





# Inventur-Angebot

Einzelne Abteilungen von ganz besonderer Bedeutung.

## Kleiderstoffe.

**Kostümstoffe** für Haus- und Straßenkleider **75** Pf.  
**Kostümstoffe** 130 cm breit **1<sup>25</sup>**  
**Kreppschotten** für Kinderkleider **32** Pf.  
**Tennis-Flanell** solide Qualität **38** Pf.  
**Blaugrün-Schotten** in vielen Dessins **65** Pf.  
**Kostümstoffe** extra schwere Ware **95** Pf.  
**Kostümstoffe** 130 cm breit, besonders schwer **1<sup>75</sup>**  
**Musseline** reine Wolle, helle und dunkle Farben **59** Pf.  
**Blusenflanell** in vielen Mustern **38** Pf.  
**Blusenstoffe** in Wolle, mod. Streifen **65** Pf.

## Spitzen-Besätze.

**Tüllstoffe** weiß und creme, geflickt **95 75 45** Pf.  
**Tüllstoffe** schwarz mit Seide geflickt **1<sup>25</sup>**  
**Tüllstoffe** in allen modernen Farben, mit Seide geflickt **95** Pf.  
**1 großer Spachtel-Passen** sensationell billig **70** Pf.  
 Netzeiten in schwarz, weiß und creme **1.30 95**  
**Garnitur Aragen und Manschetten** für Kinder, in Nips **95** Pf.  
**Tüll- und Spachtel-Einsätze** Coupon 5 Meter **50** Pf.  
**Posament-Besätze** Restbestände aus dieser Saison früher bis 3 Mk., jetzt nur **50** Pf.  
**Halbfert. Mull-Blusen** weiß geflickt, etwas angehaubt **2.50 1.25 85** Pf.

## Baumwollwaren.

**Hemdenflanell** bunt gestreift **28** Pf.  
**Inlett** rot oder rotgestreift **38** Pf.  
**Dreihandtücher** grau gestreift **95** Pf.  
**Tischtuch** 110x115, wolkweiß und geblickt **95** Pf.  
**Servietten** dazu passend **1<sup>90</sup>**  
**Rockflanell** bunt gestreift **38** Pf.  
**Bettzeug** kariert oder geblickt **28** Pf.  
**Betttücher** weiß oder bunt gestreift **90** Pf.  
**Bettbezug** fertig genäht, kariert oder geblickt **2<sup>75</sup>**  
**Hemdentuch** 80 cm breit **28** Pf.

1 Kasten **Herren-Kragen** alle Fassons und Weiten **20** Pf.  
 Inventurpreis

1 Kasten **Herren-Westen** Seide, Wolle, Baumwolle, früher bis **12<sup>50</sup>** jetzt **5.25** bis **2<sup>95</sup>**

1 Kasten **Oberhemden** Sepire und englischer Perle Serie I **3<sup>50</sup>** Serie II **2<sup>75</sup>**

1 Kasten **Kragenschoner** früher bis **2<sup>50</sup>** jetzt **95** bis **35** Pf.

Engl. Zähl- und Gebühler-  
**Stores** **1<sup>45</sup>**  
 mit und ohne Bolants, moderne Zeichnungen, gute Qualitäten, Inventurpreis 6.50 3.50

Ein engl. **Tüll-Gardinen**  
 weiß und creme neueste Muster, feste Qualitäten **45** Pf. früher bis **45** Pf. jetzt **28** Pf.

weiß und creme lief. Qualität in großer Breite **75** Pf. früher bis **75** Pf. jetzt **55** Pf.  
 weiß und creme ca. 150 cm breit, vornehme Entwürfe **1<sup>35</sup>** **90** Pf. früher bis **1<sup>35</sup>** jetzt **90** Pf.

Ein Kasten **Vitrage** **1<sup>35</sup>**  
 bestehend aus 2 Flügeln befristet, weiß und creme, Inventurpreis 4.50 2.75

Ein **Fantasia-Portieren** früher 2.- bis 5.50 **2<sup>85</sup>**  
 Inventurpreis 7.50 bis

Ein **Bettdekorationen** **3<sup>90</sup>**  
 Inventurpreis

Ein **Lambrequins** fabelhaft **billig.**  
 in Tuch, Plüsch und Seinen

Ein **Bettdecken** über zwei Betten **3<sup>90</sup>**  
 Inventurpreis

Ein **Plüsch-Tischdecken** **6<sup>75</sup>**  
 Inventurpreis 9.50 8.50

Ein **Künstler-Gardinen** für die Hälfte des Wertes.

## 4 Serien Korsetts von enormer Preiswürdigkeit.

1 Kasten **Korsetts** in uni-grau und geblickten Stoffen Serie I jetzt **98** Pf.  
 (bisher. Verkaufswert bis 1.65)

1 Kasten **Korsetts** Frack- und Empire-Norm in hellen und geblickten Stoffen, mit Spiralfeder u. Spiralschloß Serie II jetzt **1<sup>45</sup>**  
 (bisheriger Verkaufswert bis 2.25)

1 Kasten **Korsetts** Frackstoff und Geinwebts-Korsett, a Knöpfen, aus la Stoffen, vorzogl. Sib. Serie III jetzt **1<sup>95</sup>**  
 (bisheriger Verkaufswert 2.75)

1 Kasten **Korsetts** in hellen, eleganten Stoffen, Faslon „Directoire“, guter Sib, letzte Neubeit. Serie IV jetzt **2<sup>95</sup>**  
 (bisheriger Verkaufswert bis 4.50)

## Konfektion.

1 Kasten **Winter-Jacketts** **4<sup>95</sup>**  
 1 Kasten **Kimonos** früher bis 48.- jetzt 29.00 bis **12<sup>50</sup>**  
 1 Kasten **Blusen** Spachtel auf Seide und reinfarbene **3<sup>95</sup>** jetzt 6.95 bis  
 1 Kasten **Pelz-Abend-Mäntel** recht lana **6<sup>85</sup>**  
 1 Kasten **Strickjacken u. Paletots** farbig u. weiß **2<sup>95</sup>**  
 Inv.-Pr. 9.50  
 1 Kasten **Matinees** Flanell in schönsten Farben **4.50 2<sup>55</sup>**  
**1 großer Kostüme** zum Teil auf Seide, für die Hälfte des reuären Wertes **8<sup>75</sup>**  
 früherer Verkaufs-Preis 115.00 bis 18.50  
 jetzt Serie I II III IV V  
 49.00 38.00 28.00 15.00

## Leib-Wäsche.

1 Kasten **Frauenhemden** bunt barchent **1.65 1.10 98** Pf.  
 1 Kasten **Männerhemden** bunt barchent **1.75 1.35 1<sup>15</sup>**  
 1 Kasten **Frauenbeinkleider** bunt barchent **1.25 98 85** Pf.  
 1 Kasten **Nachtjacken** bunt barchent **1.20 1.10 95 85** Pf.  
 1 Kasten **Anstandsrocke** bunt barchent **1.95 1.65 1.25 78** Pf.  
**1 großer Matinees** türklische Muster **95** Pf.  
 1 Kasten **Herren-Seiden-Batisttücher** mit buntem Rand **1.75 1.25 98 55** Pf.  
 1 Kasten **Bamen-Seiden-Batisttücher** 1/2 Dsb. **98 85 68** Pf.

## Tappiserie.

1 Kasten **Kaffee-Decken** 130/180, abgepaßt zum Bettladen **2<sup>75</sup>**  
 Inventur-Preis  
 1 Kasten **Läuferstoffe** (Riba, doppelt gewebt) **85** Pf.  
 1 Kasten **Aida-Stoffe** kariert, alle Farben, 170 cm breit, Stüchler gratis **1<sup>35</sup>**  
 früher Verkaufswert bis 2.10, jetzt  
 1 Kasten **Decken-Stoffe** moderne Stoffs, 170 cm breit, Stüchler gratis **1<sup>75</sup>**  
 früher Verkaufswert bis 3.00, jetzt  
 1 Kasten **Decken-Stoffe** aparte Muster, 170 cm breit **1<sup>95</sup>**  
 früher Verkaufswert bis 3.75, jetzt  
 1 Kasten **Woll-Java-Stoffe** für Schlafbeden und Fensterränkel, grün Kupfer **3<sup>50</sup>**  
 früher Verkaufswert bis 6.50, jetzt

Grosse Gelegenheit.  
 Ein Kasten

**Valenciennes - Spitzen**  
 Meter **35 25 5** Pf.

: Hamouger :  
 Engros - Lager

Leopold

# Nussbaum

Halle a. S.,  
 Gr. Ulrichstrasse  
 60-61.

Halle a. S.

# J. Lewin

Marktplatz  
2 u. 3.

Grosser Saison-

## Räumungs-Ausverkauf

ca. 17500 Stück Damen- und Kinder-Konfektion.

Besonders empfehlen:

Ein Posten <b>Damen- und Backfisch-Kostüme</b> aus modernem farbigem Stoff u. mar. Cheviot und Tuch jetzt <b>38<sup>00</sup></b> bis <b>7<sup>50</sup></b> M.	Ein Posten <b>Schwarze Paletots u. Jacketts</b> modern geschweifte und anliegende Formen, auch extra weite Nummern in gross. Auswahl jetzt <b>25<sup>50</sup></b> bis <b>3<sup>50</sup></b> M.	Ein Posten <b>farbige Paletots</b> aus mod. Winterstoffen in engl. Geschmack, auch in Backfischgrössen jetzt <b>12<sup>50</sup></b> bis <b>2<sup>50</sup></b> M.	Ein Posten <b>Salon-Kleider</b> aus Serge, Popeline, Veile u. Seide, darunter Original-Modelle jetzt <b>37<sup>50</sup></b> bis <b>16<sup>50</sup></b> M.
Ein Posten <b>Aberl-Mäntel und Capes</b> aus reinw. Tuch- und dicken Flaeschstoffen in hellen Lichtfarben jetzt <b>17<sup>50</sup></b> bis <b>5<sup>75</sup></b> M.	Ein Posten <b>Samt- u. Plüsch-Jacketts</b> und Paletots in allen Längen, nur prima Qualität jetzt <b>32<sup>50</sup></b> bis <b>9<sup>50</sup></b> M.	Ein Posten <b>Blusen-Hemden</b> aus reinw. Tuch und Popeline, einfarbig und gestreift, Wiener Art jetzt <b>7<sup>50</sup></b> bis <b>2<sup>75</sup></b> M.	Ein Posten <b>Woll-Blusen</b> auf Futter gearbeitet, modern und sehr kleidsam, zum grössten Teil Kimono-Fasson jetzt <b>7<sup>50</sup></b> bis <b>2<sup>75</sup></b> M.
Ein Posten <b>Tüll- und Seiden-Blusen</b> in weiss und farbig jetzt <b>19<sup>50</sup></b> bis <b>2<sup>90</sup></b> M.	Ein Posten <b>Samt-Blusen</b> in allen Farben, Kimonoforn, mit Seiden-Garnierung jetzt <b>8<sup>50</sup></b> bis <b>4<sup>75</sup></b> M.	Ein Posten <b>Kleider-Röcke</b> a. marineblauem u. schwarz. Kammgarn-Cheviot, reine Wolle, m. breitem schwarz. Samt-Ansatz jetzt <b>10<sup>75</sup></b> M.	Ein Posten <b>Kleider-Röcke</b> aus guten Stoffen in englischem Geschmack, in allen Weiten und Längen jetzt <b>9<sup>50</sup></b> bis <b>1<sup>90</sup></b> M.
Ein Posten <b>Mädchen-Jacketts</b> aus prima mar. Cheviot, sauberste Verarbeitung jetzt <b>5<sup>35</sup></b> bis <b>4<sup>25</sup></b> M.	Ein Posten <b>Reinw. Mädchen-Kleider</b> mit Futterrock, reich garniert, Grösse 55-65 jetzt <b>2<sup>75</sup></b> M.	Ein Posten <b>Matrosen-Kleider</b> aus reinwoll. Cheviot, in marineblau u. crème, auf Futter gearbeitet, in allen Grössen jetzt <b>10<sup>75</sup></b> bis <b>7<sup>75</sup></b> M.	Ein Posten <b>braune Cord-Anzüge</b> in Grössen für das Alter von 2-10 Jahren passend jetzt <b>3<sup>50</sup></b> M.

ca. **31500** Meter  
**Spitzen u. Einsätze**  
Valencienne u. Spachtel in allen Breiten  
jetzt Meter **48 40 35 25 15 12 10 6 5 4** Pf.

ca. **2500** Meter  
**Blusen-Samt**  
in nur mod. Farben und Mustern, Meter  
jetzt **1.16** Pf.

ca. **3800** Stück  
**Damen-Gürtel** aus Gold, Silber und Seide  
Stück 2.10, 1.45, 1.15, 92, 75, 65  
jetzt **48** Pf.

ca. **15000** Stück  
**Herren-Krawatten** mod. Fass. tausendf. Must.-Stück Ausw. St. 65 50 38 28 25 21  
jetzt **18** Pf.

ca. **8400** Meter  
**Rock-Luster** jede Qualität, in allen Farben  
jetzt Meter **23** Pf.

ca. **30500** Stück  
**Damen-, Herren- und Kinder-Wäsche**  
nur erstklassige Qualitäten, bestehend aus feineren Damen-Tag- u. Nachthemden mit Madeira-Stückereien und Durchbrucharbeiten, feineren Beinkleidern, Pique-Jacken und -Röcken, Herren- und Kinderwäsche etc. etc.  
**zu enorm billigen Preisen.**

ca. **19500** Meter  
**Tüll-Gardinen**  
nur bewährte, vorzügliche Qualitäten. Besonders empfehlen 4 Serien:  
Posten I statt 70 Pf. **40** Pf.  
Posten II statt 80 Pf. **50** Pf.  
Posten III statt 5.50 M. **335** M.  
Posten IV statt 7.50 M. **425** M.

ca. **11400** Meter  
**Samt-Flanell** u. Velour-Barch. prima Qual.  
jetzt Meter **39** Pf.

ca. **8000** Meter  
**Woll-Musseline** ps. Qual., hell u. dunkelgründig, gr. Musteruswahl  
jetzt Meter **50** Pf.

ca. **14800** Meter  
**Musseline** imitiert hell u. dunkelgründig, vorzügl. Qual. 75/90 cm breit  
jetzt Meter **38** Pf.

ca. **3150** Dtzd.  
**Handtücher** Jacquard, Drell u. Gerstenkorn  
jetzt 1/2 Dtzd. **70** Pf.

ca. **1250** Pfund  
**Schwarze Strickwolle** bewährte Qualität  
jetzt 1/2 Pfund **49** Pf.

Grosser Posten  
**Teppiche**  
enorm billig.

Ein grosser Posten  
**Beduinenschals** (vornehme Genres) in Seide, Chiffon, Samt u. Astrachan mit.  
jetzt Stück **9.50, 7.75, 6.75 bis 3** M.

Grosse Posten  
**Fenster-Garnituren** in Fliltuch, Velvet, Tuch u. Leinen, reich bestickt  
bedeutend unter Preis.

ca. **32750** Meter  
**Seidenstoffe.**  
Besonders empfehlen:  
Ein Posten **Taffet** in allen Farben, hervorragender Gelegenheitskauf  
Meter **98** Pf.  
" **Blusen-Seide** moderna Seide  
Meter **135** Pf.  
" **Chine-Seide** grosse Muster-Auswahl  
Meter **115** Pf.  
" **Damassé** schwarz, reine Seide, solide Qualität  
Meter **2.60 2.35 1.85** Pf.  
" **Taffet-Chiffon** schwarz, reine Seide, solide Qualität  
Meter **1.50** Pf.  
" **Merveilleux** schwarz, reine Seide, prima Qualität  
Meter **2.25 1.95** Pf.  
" **Taffet Prima** schwarz, reine Seide  
Meter **1.50** Pf.  
" **Blusen-Seide** blau-grüne Karos, Neubeiten  
Meter **1.50** Pf.

ca. **74000** Meter  
**Kleiderstoffe.**  
Besonders empfehlen:  
Ein Posten **Blusenstoffe** Popeline, moderne Streifen  
Meter **48** Pf.  
" **karierte Kleiderstoffe** doppeltbreit  
Meter **52** Pf.  
" **Loden** doppeltbreit, glatt und gestreift,  
Meter **60** Pf.  
" **Chevron** prima Wollstoff, doppeltbreit,  
Meter **85** Pf.  
" **Diagonal** gross. Farben-Sortiment  
Meter **88** Pf.  
" **Foulé** reine Wolle, Karos und Streifen  
Meter **1.15 98** Pf.  
" **Kostümstoffe** gediegene Qualitäten, gr. Muster-Ausw.  
Meter **1.25 98** Pf.  
" **Cheviot-Melagne** in Satin- und Cheviot-Geweb., 110 cm br., Mtr.  
Meter **1.35 1.15** Pf.  
" **Schwarz Mohair-Crêpe** reine Wolle  
Meter **1.65 1.35** Pf.  
" **Schwarz Mohair-Diagonal** reine Wolle  
Meter **1.55 1.25** Pf.  
" **Ballstoffe** mercerisiert, prima Qualität  
Meter **85, 70, 55 45** Pf.  
" **Elfenbein-Wollbattist** reine Wolle  
Meter **1.45 1.20** Pf.

ca. **21500** Stück  
**Schürzen.**  
Besonders empfehlen:  
Ein Posten **Hauschürzen** aus gutem Waschstoff, ohne Latz  
Stück **26** Pf.  
" **Wachstuch-Schürzen** für Knaben u. Mädchen  
Stück **28** Pf.  
" **Tüdel-Schürzen** aus gestreift. Waschstoff, m. geweb. Borduren u. Träg. St.  
Stück **68** Pf.  
" **Gingham-Kleiderschürzen** mit Tasche  
Stück **98** Pf.  
" **Haus-Schürzen** mit Volant, extra weit  
Stück **98** Pf.  
" **Weisse Tüdel-Schürzen** mit Träger u. reicher Stickerei  
Stück **98** Pf.  
" **Directoire-Schürzen** aus gutem Gingham  
Stück **118** Pf.  
" **Mieder-Schürzen** mit Träger und Volant, reich garniert  
Stück **138** Pf.

ca. **2000** Stück  
**halbfertige Blusen.**  
Ein Posten **Mull-Blusen** mit reicher Stickerei  
jetzt Stück **88** Pf.  
Ein Posten **Woll-Blusen** mit reicher Seiden-Stickerei  
jetzt Stück **2** Pf.

**Garnierte Damen- und Kinder-Hüte zu Saison-Räumungs-Ausverkaufs-Preisen.**  
Obige Zahlen geben die Vorräte an, welche bei Beginn des Saison-Räumungs-Ausverkaufs denselben übergeben sind. Dieser Raum gestattet nur einen geringen Bruchteil von den überaus günstigen Angeboten anzuführen.



## Nationale Arbeiterkandidaturen.

Die Konservativen haben bei der letzten Reichstagswahl in Frankfurt-lesum Verlust, diesen Kreis durch die Aufstellung eines sogenannten nationalen Arbeiterkandidaten zu überbrücken. Der Erfolg ist nicht sonderlich ermutigend anzusehen; aber weder die Konservativen der Richtung Herberich, noch die der Richtung Heilmann scheinen die Absicht aufzugeben zu haben, bei den nächsten Reichstagswahlen diesen Versuch in größerem Maßstabe fortzusetzen — selbstverständlich nur in solchen industriellen Wahlkreisen, wo kein Rittergutsbesitzer, Landrat oder freikonfessioneller Großindustrieller irgendwelche Aussicht hat, gewählt zu werden. Solche Wahlkreise, die zu ihrem sicheren Bestande zählen, den „nationalen“ Arbeiterkandidaten zu überlassen, fällt natürlich den Konservativen nicht ein. Nur in den industriellen Wahlkreisen, deren Mandate heute in der Hand von Sozialdemokraten oder linksliberalen sind, hält man nationale Arbeiterkandidaturen für angebracht und zulässig.

Ein helles Licht auf diese Absichten wirft ein Briefwechsel, der unserem Verleger Wartinger, der Volksmacht, auf den Redaktionstisch geflossen ist, und den wir neulich schon kurz erwähnten.

Am den Wahlkreis Waldenburg (Schlesien) dem Sozialdemokraten Schae zu entnehmen, gebieten die dortigen Grundbesitzer und ihre Geschäftsführer es auch in Waldenburg mit der Aufstellung eines nationalen Arbeiterkandidaten zu versuchen, und zwar fiel, da man in Schlesien niemand fand, den man der Ehre für würdig erachtete, die Wahl auf einen Herrn der „nationalen Arbeiterbewegung“ in Westfalen, einen Herrn Wilhelm Soppfährer in Witten. Der Direktor der Rautengasse Gruben, ein Herr Möller, schickte also an Herrn Soppfährer und bat ihn die Reichstagskandidatur im Waldenburger Wahlkreis an. Doch Herr Soppfährer ist ein vorzüglicher Mann; ihn liegen allerlei Bedenken auf, und er schrieb deshalb zunächst an Herrn Möller folgenden Brief:

Mein lieber Herr Möller!

„Anders steht die Frage, ob meine Verhältnisse und mein Gesundheitszustand mir gestatten, die dortige Wahlkandidatur anzunehmen. So viel ich weiß, gibt Schae ziemlich fest im Sattel, und die „Rechtsläufer“ sind sehr angezogen, die Zahl der Sozialdemokraten zu verringern. Außerdem habe ich gewisse Zweifel, ob mein fortgeschritten sozialer Standpunkt den dortigen nationalen Parteifreunden behagt. Die westfälischen Großindustriellen hatten fast eine gelinde Aversion gegen mich, obgleich es doch klar ist, daß ein industrieller Wahlkreis nur von einem ehrlichen Arbeiterfreunde zu erobern und zu verteidigen ist. Ich bin unmaßgebend genug, zu behaupten, daß ich als Reichstagskandidat den Wahlkreis Waldenburg nicht verlieren hätte. Wenn ich in Waldenburg genehmert sein, wie in Westfalen.“

Mit besten Grüßen auch von den Meinigen

Ihr

Wilhelm Soppfährer.

Herrn Soppfährers Vorhalt war sehr am Platze, denn die Antwort, die er erhielt, läßt einen klaren Schluß zu, welche Zwecke das Grubenkapital mit seinen „nationalen Arbeiterkandidaten“ verfolgt. Herr Regierungsrat v. Reinhardt, der Generaldirektor der Rautengasse Gruben, der inzwischen die Sache in seine Hand genommen hatte, antwortete dem „schlesischen Arbeiterfreund“:

Ich würde Sie gern bitten, in einer hier demnächst anzubehauchenden Wahlversammlung einen Vortrag zu übernehmen, möchte aber mit Rücksicht auf eine Werbung Ihres Schreibens um eine Aufklärung bitten. Die hauptsächlichsten Motive des Wahlkreises sind freikonfessionell und industriell. Sie schreiben, daß Sie einen fortgeschrittenen sozialen Standpunkt einnehmen. Ich weiß nicht, ob Sie damit eine so weit gehende Arbeitererkenntnis andeuten wollen, daß Sie etwa in sozialdemokratischen Sinne die Arbeiter noch weiter auf Kosten der an sich schon erheblich belasteten Industrie beschützen und pflegen wollen oder ob Sie im wesentlichen die heute bestehende Fürsorge für ausreichend erachten. Wir können als die von den Neuerungen der letzten Jahre hauptsächlich Betroffenen naturgemäß dem weiteren Fortschreiten der sozialpolitischen Verfassung nicht das Wort reden und würden deshalb selbstverständlich nicht gern sehen, wenn in unseren Versammlungen etwa derartige Anregungen zum Ausdruck kämen. Ich bitte Sie um die Mitteilung Ihrer Auffassung hierüber auch um Herbeiführung danach, ob und worüber Sie hier eventuell zu sprechen bereit sein werden.

Geschäftsvoll erpiedet der Rechtsanw.

H. v. g. Reinhardt, f. d. Regierungsrat a. D.

Das Schreiben ist charakteristisch für die Anschauungen der Grubenkapitalisten. Soziale wie soziale Sozialpolitik eines Wahlkreises erfordert diesen Herren schon als heparabolisch. Die Arbeiterveränderung kostet Geld, und um dieses Geld werden die Mischentwürfe der Donnersmord und Pief, der Ziele-Windler und Waldreim vermindert.

Aus der „nationalen“ Kandidatur des Herrn Soppfährer ist dem auch nichts geworden. Als ihm die nationale Gesinnung der patriotischen schlesischen Kohlen- und Sittensmagnaten in ihrer ganzen Schönheit klar geworden war, lebte Herr Soppfährer ab. Doch können wir uns nicht verlagen, aus einem seiner Briefe noch eine Stelle abzurufen, die beweist, welche Mittel sich die Schlotbarone die Verampfung der sozialdemokratischen Arbeiterkraft leisten lassen. Die Stelle lautet:

„Politische Vorkämpfer nationalen Charakters sind heute, von verschiedenen Ausnahmen abgesehen, unrentabel; sie erfordern jährliche Aufwände in erheblicher Höhe. Für Waldenburg dürfte nach meiner Schätzung dieser Aufwand jährlich 25 000 M. betragen, und ich halte es für fraglich, ob sich dort genügend viele und finanzkräftige Männer eines solchen Unternehmens finden. Die nationalliberale Partei des Reichstagswahlkreises Waldenburg hat ein jährliches Defizit für Parteiorganisation von rund 55 000 M. zu decken.“

Der Versuch der Aufstellung solcher „nationalen Arbeiterkandidaten“ wird in anderen Kreisen wiederholt werden. Der obige Briefwechsel zeigt, welchen sauberen Zweck das ganze Manöver dient.

## Moabit.

Der Staatsanwalt wird aufständig!

P. R. Berlin, 6. Januar 1911.

Rechtsanwalt Heine fährt in seinem Wägen fort. Er schildert die Moabiter Bevölkerung, die durch sein Janbangel sei, sondern gerade durch die sozialdemokratische Schulung ein Ehrgefühl entwickelt habe, das sich gegen Mißhandlungen auf-

lässe. Wenn sie die Polizei mit dem Lächeln eines russischen Bauern entgegenkommen läßt, wäre es gewiß nicht zu dem Übernehmen gekommen. Gewiß bestehe ein Gegensatz zwischen Arbeitern und Polizei, in gewissem Sinne auch ein Haß der Arbeiter gegen die Polizei. Der Grund liege darin zu suchen, daß die Arbeiterkraft die Polizei stets auf der Seite ihrer wirtschaftlichen Gegner finde. Die Vertreibung der Polizei habe in Moabit vollständig verlagert. Die Polizei wolle in Moabit lebendig

„Ihre Autorität wahren“;

aber die Behauptung der Autorität dürfe niemals Selbstzweck sein. Sie ruhigen, planmäßigen Vorgehen der Polizei gegen die Ausdehnungen halbwüchsiger Jungen, die unmittelbar unter den Augen der Polizei Straßentafeln auslöschten, wäre es nicht zu der sogenannten Revolution gekommen. Charakteristisch für die „Revolution“ sei der Vorgang bei der Wäsche des Fabrik, wie die angeblichen Revolutionäre bei dem Tode der Fabrikpreise wieder an die Arbeit eilten. Nach dem ganzen Verhalten der Polizei dürfe man sich nicht wundern, wenn die Arbeiter eines Landes sich dagegen wehren, daß Polizisten bei ihnen Aufnahme fänden. Das sei kein Akt des Terrorismus, wie der Staatsanwalt meinte, sondern eine schlichte Revolte. Von ihren Seiten würden die Beamten in der Notwehr Gebrauch machen oder dann, wenn ein Überdosis in anderer Weise nicht zu finden sei. Daraus folge, daß die Beamten in den weitaus meisten Fällen bei dem Gebrauch ihrer Waffen nicht in berechtigter Ausübung ihres Amtes gehandelt hätten. Die Polizei trage in erster Linie die Schuld an der außerordentlichen Erörterung. Ihr Vorgehen habe nicht anders sein können, wenn sie die Absicht verfolgte hätte.

Die Bevölkerung zu einer Erhebung zu treiben, die dann in Blut erstickt werden sollte. Gerade die Schulung durch die Sozialdemokratie habe eine solche gewalttätige Erhebung der ererbten Bevölkerung verhindert. So sei in Betracht zu ziehen, daß die Polizei die Schuld an der Erörterung trage; in den Straßen, wo wirklich Verbrechen vorlägen, sei das geringste Maß an Platz.

Zu Beginn der Nachmittagsung wurde der Erste Staatsanwalt Steinbock in seiner Rede gegen die Anschuldigungen des Rechtsanwalts Heine daran ansetzend, daß auch nach Rechtsanwalts Heine gegen die Art der Angriffe protestierte, und als der Staatsanwalt in der gleichen Weise fortfuhr, rief Rechtsanwalts Dr. Schön den Schutz des Gerichts an und beantragte gleichzeitige Gerichtsbeschlüsse. Das Gericht zog sich dann zur Beratung zurück, und der Vorking Landgerichtsdirektor übertrug als Ergebnis dieser Beratung mit:

„Das Gericht könne den Staatsanwalt nicht zwingen, diese Anschuldigungen zu unterlassen, nicht aber das Erziehen an ihn, derartige Angriffe auf die Verteidigung zu vermeiden. Weiter erwidert das Gericht die Verteidigung, gegen den Staatsanwalt den Vorwurf nicht mehr zu erheben, daß er die Anklage aus Gründen erhoben hat, die nicht in der Natur der Sache gelegen haben.“

Der Erste Staatsanwalt sprach indirekt seine Entschuldigung aus, indem er erklärte, es sei nur seine Absicht gewesen, die Angriffe der Verteidigung zurückzuführen, die darauf hinauslaufen, daß die verschiedenen Kreise aus politischen Gründen, um die Sozialdemokratie bloßzustellen, mit einander verbunden seien. Am liebsten bedürfte sich der Erste Staatsanwalt darauf, die Polizeibeamten gegen die Vorwürfe des Rechtsanwalts Heine in Schutz zu nehmen.

Hierauf ergriff Rechtsanwalts Dr. Heine ein Wort. Er ging auf verschiedene Eingefälle ein und berührte dabei auch allgemeine Gesichtspunkte tatsächlicher und rechtlicher Natur.

## Der Sieg des Schwachen.

Erzählung aus dem Ries von Melchior Meyz.

Während in der Schneiderfamilie die Beziehungen so hinstanden, hatte im Parzhaus eine entscheidende Szene stattgefunden.

Die Wäbe war früh aufgefunden und zur Vereitlung des Frühstücks in die Küche gegangen. Das Bewußtsein, sich einem langwierigen herausgenommen zu haben und deswegen zur Ruhe gestellt werden zu können, äußerte sich in einer eigenen Mischung von Ergebung und Geschäftigkeit. In ihrem Bett erwachend, hatte sie die Vorgänge der getrigen Nacht ertragen, und es war ihr möglich, ja wahrnehmlich vorgekommen, daß die Parzerein nichts Bestimmtes wollte, sie nicht wirklich gesehen, sondern nur etwas gehört und etwas gespürt hätte. In diesem Maße war ihr nicht nur im eigenen Interesse, sondern auch um des Besten willen ein bestimmtes Benehmen vorgezeichnet, und sie beschloß, es genau einzuhalten.

Wie sie dem geistlichen Ehepaar den Kaffee in die Stube brachte, grüßte sie wie sonst, und nur die Parzerein, deren Augen durch Einriß getrübt waren, bemerkte im Ton eine größere Weichheit und im Gesicht einen Schein von Wohlmut. Der alte Herr war anerkennend. Er sprach sich herzlich wohl, und in diesem Zustande war er nicht nur ununter, sondern auch noch gutmütiger als gewöhnlich, namentlich aufgelegt, andere durch Reden zu erfreuen. Mit der würdigen Freundlichkeit eines Herrn und Seelenhüters begann er: „Der Herr ist dir getreu geraten. Wäbe, er ist mir ganz gut bekommen. Ich habe vorzüglich darauf geachtet, daß dem Hütten ist keine Spur mehr da.“ Mit einem Eröten, das der Geistliche für die Wirkung seiner Anerkennung nahm, erwiderte das Mädchen: „Das freut mich, Herr Parzerein! — Wäbe hat ich mir gegeben.“ — „Doch aber aufpassen müssen“, fuhr der alte Herr fort, „aus dem alten Gehalt.“ — „Der alte Herr Parzerein wird ich mit Freuden ganz Nichte durch machen, wenn's sein muß!“ — Durch diese Subtilität beschiedigt, nickte der Geistliche, während die Parzerein mit sonderbaren Augen vor sich hinblinzelte.

Nach dem Frühstück ließ sich der Herr in seine Studien- und reidi erheitert durch den Bericht, daß es eben doch noch gute, noch, unmerkliche Reize und treue Dienstleistungen. Die Parzerein dagegen sagte zu der Gerügten, als sie das Geschäft hinaustragen wollte: „Ich hab' mit dir etwas zu reden, Wäbe.“ — Das Mädchen hielt das Kaffeesbrett wieder auf den Tisch und fuhr mit dem Gesicht dieser Worten auf die Gemüt nicht sichtbar werden zu lassen. Die Frau stellte sich dem Herrn hin, sah sie an und begann: „Nun, Wäbe, dir dein Gewissen nichts?“ — „Mein Gewissen?“ entgegnete die Wäbe mit großer Berührung. — „Ich soll's meinen“, versetzte die Frau. Und mit strengem Ausdruck

fuhr sie fort: „Du hast getrunken nach einem Besuch im Parzhaus, geblut.“ Das Mädchen drehte unmerklich den Kopf aber im Moment und schien höchlich überrascht und schmerzlich bekrummte zu sein. Mit der Miene einer unbeeindruckt Angestellten erwiderte sie: „Frau Parzerein, wie können Sie denken —“ „Lügen“ es nicht“, unterbrach sie die Frau: „Ich weiß es!“ — Nach heftig die Wäbe hand. Die Sorge für den Gehalt, das für ihr Verhältnis schien ihr eine viel höhere Wichtigkeit zu sein als Aufrichtigkeit, und mutig antwortete sie: „Ich Frau Parzerein, das muß Ihnen geträumt haben! Es wahr ist —“ „Schweig“, sprach diese mit heftigerem Ton, „und sag nicht! Ich habe es durchs Schlüsselloch mit meinen eigenen Augen gesehen, wenn du in deine Kammer getreten bist.“ — Das Mädchen schloß den Augen und wurde ein wenig weinen in den Enden. Von Hute überquoll, mit atmenndem Wüten, aber trotzdem noch mit einer gewissen Haltung hand die Entfalte da und schweig. „Wahnsinn“, rief die Parzerein geberäuselt, mit leuchtenden Augen — „aber du magst mir im Angebinde aus dem Hause!“

Nun sah die Wäbe den Moment gekommen, wo die Versicherung der Intimität nicht mehr am Ort, vielmehr ein offenes Bekenntnis in jeder Hinsicht erfordert war. Mit ruhigem Gesicht, mit ruhigen Augen und ruhigen Ton, begann sie: „Frau Parzerein, ich will's Ihnen gestehen, ich hab' mich vergangen und bitte Sie um Verzeihung! Aber mein Fehler ist nicht so groß, wie Sie vielleicht denken. Der Tobias hat mich gern in allen Ehren, er will mich heiraten, aber sein Vater will's nicht leiden, und wir haben eben keine andere Gelegenheit gesucht, wo wir uns wahrhaftig eine Ehe machen könnten. Ich bin durch mir's glauben, Frau Parzerein, es ist nicht gelassen.“ — „Ich glaub' dir's schon“, fiel die Frau ein, indem ein kaum merkbares Lächeln über ihre Lippen spielte. Mit erneuter Strenge fuhr sie dann aber fort: „Was du getan hast, ist unrecht genug. — Wenn er dir in seinem Hause wohnt, für ihn die größte Kränkung gemessen — er hätte vor Horn und Stummer gar nicht gewußt, was er anfangen sollte. Und wenn's nun jemand anders gesehen hätte, und es würde bekannt, daß die Parzerein magd des Wäbe's Liebhaber zu sein erlaubt, was würde man im Dorfe sagen, und was würde man von uns denken?“

— Das Mädchen war durch diese Worte ernstlich getroffen, und mit aufrichtiger Bewegung erwiderte sie: „Ich ist, Frau Parzerein, ich ist's ein, ich hab' recht gefehlt! Aber man überlegt hat nicht alles!“ — „Das ist es“, entgegnete die Frau. Nach kurzem Wehnen sagte sie: „Nun hörst! Ich will kein Aufsehen machen und kein Gerüde veranlassen. Du bleibst bis zum Ziel und fuhrst dir unterdessen einen andern Dienst — in einem andern Ort.“ Die Wäbe schwebte nicht ergehen vor sich um. „Ich ist's ein, dich bitten mir jetzt nicht mehr helfen wollen.“ — „Es soll gelassen.“ — „Was dahin“, fuhr die Parzerein fort, „kommt so etwas in meinem Hause nicht mehr vor.“ — O Frau Parzerein, rief das Mädchen, ich verpörr' Ihnen — — „Ich will schon auch

feiler zeigen“, versetzte die Frau. „Der Hausknecht bleibt ruhig in meiner Wohnung.“ — Ein leichtes schmerzliches Lächeln lag über die Züge der Wäbe, die aber als bald ruhige Haltung zeigte.

Die Parzerein fuhr nach einer kleinen Pause fort: „Es ist mir sehr unlieb, daß ein Mädchen, das durch mich in die Dorf gekommen ist, einen jungen Menschen verlohren und Unfrieden in eine Haushaltung gebracht hat. Der alte Schneider will seinen Sohn mit der Tochter des Wäbe's Webers beiraten, ich weiß es von guter Hand. Und nun kommt die Wäbe mit dem Sohn an, und ich weiß, daß der Vater und Hütten Wandel an positiven ihnen! Du würdest wohl daran tun, diesen Weibehandel ganz und gar aufzugeben. Der Herr ist nicht der Mann, dem Tobias seinen Willen zu lassen, und der, obwohl er getreu erachtet hat, daß er auch recht sein kann, wird nicht insuland sein, etwas gegen ihn durchzuführen. Du solltest das einsehen und den jungen Menschen überhaupt gehen lassen, nicht nur solange du noch bei mir bist, wo ich's den selber verpörrt.“ — „Frau Parzerein“, erwiderte die Wäbe mit beherrschendem Ernst, „nehmen Sie mir's nicht abes — aber das kann ich Ihnen nicht verprechen. Ich will alles tun, was Sie verlangen. Ich will dem Tobias nicht nachgeben und in das Parzhaus und in der Parzerein sein, er muß meinetwegen nicht mehr kommen. Aber wenn er, mich zum Wäbe haben will, kann ich nicht zu ihm gehen; und betraue die Weberstodter, weil's kein Vater verlangt! Der Vater meint, weil die andere nicht Weib hat, darum war's besser. Aber ich kann etwas, das auch Weib wert ist, und es ist ich die Frau, ob er mit mir nicht weiter kommt, als mit der andern — von der Lieb, die er nun einmal zu mir hat, gar nicht zu reden.“ — „Du mußt mich jetzt alles gelassen lassen, was mir gelassen ist; aber was mein Verhältnis zum Tobias angeht, Frau Parzerein, da will ich nichts dran ändern, weder noch.“ — „Wäbe, ich weiß davon zu reden“, erwiderte die Wäbe mit einem Lächeln. „Das verlangt ich von dir.“ — „Später kommt du's halten, wie dir's beliebt.“ — Nach einem Moment sagte sie hinzu: „Trag das Geschick jetzt hinaus — die Sache ist abgemacht.“

Die Wäbe ergriff das Kaffeesbrett und wollte die Stube verlassen. „Wäbe ein!“ rief die Frau. „Ich brauch' dir nicht erst zu sagen, daß du von uns darfst ist, nichts bestimmt werden darfst!“ — „Ich antwortete das Mädchen, ich habe keine Heilung davon zu reden.“ — „Aber der Wäbe!“ — „Der wird nicht davon schauen“, erwiderte die Wäbe mit halbem Lächeln; „darf ich ich gut.“ — „Um so besser“, versetzte die Frau. „Dann können wir hoffen, daß es für jetzt aus ist.“

(Fortsetzung folgt.)



gabe des Aufnahmestandes der Militärschlichter sind auch die Eltern, Vormünder, Lehrer, Wotter oder Fabrikanten verpflichtet.

**Wahlkreis.** Das Wahlkreiszustimmungen sind einbringen. Kürzlich fand hier die Eröffnung der Angebote auf die Verpachtung der Wohnhauswirtschaft statt. 102 Angebote waren eingegangen, die sich meist zwischen 14 000 und 15 000 Mark bewegen. Das Gesamtwort beträgt 18 000 Mark, der jetzige Wahlpreis beträgt 9500 Mark. Die Wohnhauswirtschaften müssen also wahre Goldgruben sein, wenn der Zulauf der Bewerber ein so großer ist und das neue Höchstloft den alten Wahlpreis um weit über das Doppelte übersteigt. Der nächste Teil der Geschichte ist gewiss der Eisenbahnstufensystem, der lebende aber das reisende Publikum, das ganz gehörig gerührt wird.

**Eisenbahn.** Der Sozialdemokratische Wahlgang ist am nächsten Dienstag, den 10. Januar, abends 7 Uhr seine Mitgliederverammlung in der Sonne ab. Da eine sehr wichtige Tagesordnung zu erwarten ist, wird um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen gebittet.

Der Schriftleiter.

**Reinmittenberg.** Gemeindevorstandssitzung. Beschlüsse wurde, das Arbeiterlegat in Höhe von 10 500 Mark an die Witwen Schwarze, Frise und Denschel zu verteilen. Die Milchkühe, die Linderstraße, soll in einer Länge von 40 Meter gepflastert werden. Der Expeditionsbereich hat sich verpflichtet 1/2 der Kosten zu tragen. Zugleich sollen auch die Kanalisationströme in Ordnung gebracht werden. Die Frau Schwarze soll für Weinhalten und Verkaufsführen des Weinmanns vierteljährlich 6 Mark erhalten. In diesem Jahre soll die Miete (120 Mark) die Klein-Windmühle erlassen werden. Das 10 Monate alte Kind des Kranken Wozzschmann soll in Pflege gegeben werden. Die örtlichen Bekanntmachungen sollen im Reinmittenberg-Westertor Anzeiger beiliegen gegeben werden. Die Katernen der Grünstraße (Bauer) soll während der ganzen Nacht brennen, dafür soll eine andere gelöscht werden.

**Sangerhausen.** Auf zu neuen Kämpfen! Ein arbeitsreiches Jahr liegt hinter uns, ein arbeitsreiches erwartet die Kämpfer für die Sache des Proletariats. Das angebrochene wird uns, wie stets zuvor, reichliche Tätigkeit bescheren, es wird das Jahr erfüllt und von den Reaktionen gefährdeter Abrechnung. Der Kampf der feindlichen Reaktionen wird so wichtig werden wie nie zuvor, da gilt es auch für uns, beizugehen zu rufen. Was soll geschehen? Das Gewerkschaftsstatut veranlaßt am Montag, den 9. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im Saal der öffentlichen Versammlung, in welcher Genosse Müller-Werin Mitglied der General-Kommision über das Thema: „Der Kampf um die Gewerkschaften und die neue Art des Kampfes“ einen Vortrag referiert. Die Versammlung ist auf den Montag verlegt, auf diesem Tage in den Betrieben eine Arbeitstunde gemacht werden. Wir erwarten deswegen einen bis auf den letzten Platz gefüllten Saal.

Wach wachen wir auf die tatsächlichen Reaktionen hinweisen. Diese gelangen morgen, Sonntag, zur Ausarbeitung und werden den darauffolgenden Sonntag wieder abgeholt. Wir möchten hierbei den Wunsch ausdrücken, daß jeder einzelne bemüht ist, pünktlich und gewissenhaft die Fragen zu beantworten.

Auf die am 10. Januar stattfindende Kartellversammlung machen wir nochmals aufmerksam und erlauben die alten und neugewählten Delegierten, pünktlich und vollständig zu erscheinen und ihre vom Vorstand ausgeteilten Mandate mitzubringen. Die Statuten möchten wir erlauben, wenn es einigermaßen geht, ihre Beiträge für das 4. Quartal bis Sonntag abzuliefern, da Sonntag nachmittag die Abrechnung stattfindet.

**Wohnung.** Paffen, Polizeibund und Polizeibund gegen die feindlichen Jugend. Wir bereits hier über die hiesige Polizei vor einigen Tagen den nach ihrer Meinung politischen Jugendbildungsverein aufgeführt. Nun hat sie ihrem Ruhestränge ein weiteres Mitglied hinzugefügt. Am Mittwochabend hatten sich etwa 25 junge Leute in der Privatwohnung eines Genossen eingefunden und unterhielten sich mit Spielen, Lesen u. a. M. Plötzlich drangen der Polizeibund und der Polizeibund herein, ohne Gruß mit der Behauptung in das Zimmer, daß hier eine Versammlung stattfindet. Die jungen Leute, die an alles andere nur nicht an das Abhalten einer Versammlung gedacht hatten, bekämpften die polizeiliche Behauptung und lachten schieflich den Herrn Polizeibund an, als er die Behauptung immer und immer wieder aufstellte und mit allen möglichen und unmöglichen Argumenten zu begründen versuchte. Während des Gesprächs über die polizeiliche Gesetzesaufassung kam der Inhaber des Zimmers, der die Beamten von seiner Eigenschaft als Wohnungsinhaber in Kenntnis setzte und sie schieflich aufhorchte, das Zimmer zu verlassen. Erst Wiederholung dieser aufgesetzten Behauptung veranlaßte den Aufseher, wieder es den Beamten nicht ein, derselben nachzugehen. Hier er pakte sogar verschiedene junge Leute an und ließ sie mit Worten wie: „Dumme junge Leute, mach' dich raus, komm'!“ und anderen Hofmannen aus dem Zimmer. Durch dieses Vorgehen gerieten die Anwesenden gereizterweise in Aufregung, so daß schließlich der Herr Polizeibund den vor der Haustür in Bereitschaft stehenden Polizeibeamten Krüger mit seinem Polizeibund ins Zimmer rief. Einigen der Anwesenden wurde mit Abführung und Verhaftung gedroht. Nach

dem Befehle die Mufe wieder hergestellt war, verließen die Beamten das betreffende Zimmer. Der Herr Krüger, der die Wohnung nur gegen die Polizeibeamten Angelegenheiten auszuweisen erlaubte. Er wird sich dann jedenfalls beunruhigen, ob das allernormale Grundgesetz: „In dem Sinne ist meine Wirt, in Preußen-Deutschland auch der Polizei gegenüber noch geltend hat. Daß der Herr Polizeibund inspiziert auch sonst eine eigenartige Auffassung von verdächtigem Geschehnissen hat, hat er er für sich bewiesen, als er einer hiesigen Krankenkasse verbot, die Wahl von Vertretern zur Generalversammlung am Wahltage vorzunehmen. Er drohte seine Beamten in das Lokal zur Verhinderung des Wahlaktes senden zu wollen.

**Leipzig.** Fischen stellt ein Religionsvergehen dar. Daß jemand, der seinen Groll und Horn durch Fischen Ausdruck gibt, unter Umständen strafrechtlich belangt werden kann, zeigt folgender Vorfall, der sich in Wüchsen zutrug: Ein Fischeiher kam mit einem Hegeknaben durch eine dem Verlehr noch nicht übergebene Straße, wurde aber auf halber Wege von dem dort beschäftigten Saupfandensführer angehalten und darauf aufmerksamt gemacht, daß das Fischen der Straße unzulässig sei. Jordenbrunn begann darauf der Fischeiher auf die bekannte aberliche Art zu fluchen, daß alle in der Wie beschäftigten Leute es hörten. Ein gegen 22 beim Bürgerrecht Wüchsen erhobene Klage wegen Religionsvergehens führte zu einer Verurteilung des Angeklagten zu 14 Tagen Gefängnis. — Seine Rebellion beim Reichsgericht wurde als unbegründet verworfen. W behauptete, nicht vorläufig gehandelt zu haben. Der höchste Gerichtshof führte jedoch aus, daß auch in ähnlicherweise ein Religionsvergehen begangen werden könne.

**Allerlei.**

**Das Erdbeben in Mittelafrika.** Der Bevölkerung von Tulekain hat sich abermals eine wilde Panik bemächtigt, als gestern das schwer heimgegrastete Gebiet durch neue Erdstöße erschüttert wurde. Die Bewohner ergreifen größtenteils die Flucht. Die Zurückgebliebenen verbringen die Nächte unter freiem Himmel. In der Stadt Wiern sind abermals mehrere Häuser eingestürzt. Die zahlreiche Bewohner unter ihren Trümmern begraben haben. Es ist ein furchtbarer Eindruck, den man erhält, wenn man die vielen Trümmern in den Straßen der zerstörten Stadt umherschaut, die unter dem Eindruck der schrecklichen Katastrophe den Verstand verloren. Von den Spitzen des Semiretschjebirges gehen mächtige Lavinen in Tal. Felsstücke haben die Gebirgsflüsse teilweise verblockt. Das Disfkomitee in Tulekain und die Behörden bemühen sich, die Bevölkerung zu beruhigen. Halboffiziell wird gemeldet, daß auch die Städte Tokmatisch und Nowodmitrowe durch das Erdbeben zerstört worden sind. Aus Ladivostoff berichten Telegramme, daß auch die Puffane auf Japan ihre verzeigte Tätigkeit entfalten.

**Eisenbahnunglück.** Einige 100 Meter von dem Bahnhof Mont in Belgien entgleite ein Passagierzug. Der Fahrer und der Lokomotivführer konnten sich retten, der Fahrgast wurde getötet. Außerdem erlitten 13 Reisende mehr oder weniger schwere Verletzungen.

Das Eisenbahnunglück bei Gajala Floo im Kaplande (Südafrika) hat sich als bedeutend schwerer herausgestellt, als die ersten Meldungen besagten. Die entgültige Liste stellt fest, daß 17 Personen getötet worden sind. Sechs Wagen entgleiten und fielen den hohen Bahndamm hinunter. Einige Wagen überstürzten sich, so daß die Wagen mit den Rädern nach oben lagen.

**Getrandeter Dampfer.** Aus Adelaide wird gemeldet, daß der Passagierdampfer Exertan Orange von der Houbertlinie kurz nach der Abfahrt von dort nach Melbourne bei den Kangarubergeln in Brande und zerfiel. Man weiß noch nicht, wie viel Passagiere sich an Bord befanden. Das Schiff wurde mit einem Kostenaufwand von 2 Millionen Mark gebaut. Die Ladung an Bord des Dampfers repräsentiert einen Wert von 2 300 000 Mark.

**Deutsche Studenten.** Zwei heimatlose Studenten der Medizin haben in der Donnerstag Nacht in Gieglitz in der Schloßstraße die Bandagen geholt. Sie verübten gräßliche Exzesse und machten einen wilden Witz, so daß die Einwohner aus dem Schlafe geweckt wurden. In zahlreichen Kinnenschildern rissen sie die Buchstaben los und steckten diese in die Tische. Das Schiff einer Bekannte eigneten sie sich ganz an. Schließlich wurden sie von einem Polizeibeamten aufgegriffen und zur Wache gebracht. — Bei der bekannten Exzesse, mit der neuerdings deutsche Gerichte bezarrte Studentenexzesse führen — man denke nur an das furchtbare Urteil gegen die Bonner Vorstufen! — steht den beiden Rüpeln natürlich eine exemplarische Strafe in Aussicht. . . .

**Kleines Märlein.** In Katten und im Söfcherhof sind mehrere zu Tal fahrende Adler, die mit ihren Schritten einander nicht ausweichen konnten, weil die Bahn zu schmal war, auf

und gegen einander gefahren. Seben Personen wurden verletzt, darunter mehrere schwer. — In Frankfurt a. M. verhaftete die Kriminalpolizei einen Drechler und einen Hilfsarbeiter, die unter dem Verdachte stehen, falls es Geld angeht zu haben. In einer von beiden gemeinsam besessenen Wohnung fand man Gips und Metallteile, welche ihnen bei Herstellung des falschen Geldes als Form dienten. — In Hildesheim (Niedersachsen) wurde ein Heidenberg wegen Entführung eines Kindes an einer 14-jährigen Genußmittelverhaftet. Das junge Mädchen verlor einen Selbstmordversuch und schwebt in hoher Lebensgefahr. — In Untermaaria bei Werra erschlugen zwei Privatbändler und Gaubanditen den Kautler, der das Nachmittags von Wittenberg zum Waghause gefahren hatte und dem sie das Jagdrecht verweigerten. Die Leiche wurde auf der Straße gefunden; die Täter wurden verhaftet.

**Gerichtssaal.**

**Strafhammer.** Halle a. S., 6. Januar 1911. In bitterer Notlage hatte eine hiesige 40-jährige Gendel'sche Frau, Mutter von 9 Kindern, einen Pfandbrief gestiftet, um darauf ein Darlehen zu erhalten. Die bisher unbescholtene Frau hatte für vier Mark Wäsche bestellt, den Pfandbriefbetrag in 40 Mark umgewandelt und sich dann auf den Schuldvertrag ein Darlehen von 5 Mark geben lassen. Die Kuffage lautete auf Irdenfahndung und Betrug und hatte das Ergebnis, daß die Frau zu einer Woche Gefängnis verurteilt wurde.

Wegen Untreue stand der Fieberdokter Wilhelm A. F. von hier unter Anklage. Der Verdächtige hatte am 4. Oktober vorigen Jahres 37 Mark Münzgelde, die er für die Tochter seiner Schwägerin empfangen hatte, für sich verwendet. Als diese den Kautler, der die Gelderung für sein Bier zum Aufbruch erhielt, machte er eine Reise nach Leipzig und verbrachte das Geld dort. Der Mann, der schon vorbestraft ist, wurde zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Ein ungetreuer Sohn. Der 29-jährige Arbeiter Hermann Zwick von hier hat am 10. Dezember 1909 seinem Vater die ganze Wirtschaft entwendet, weshalb er wegen schweren Diebstahls angeklagt war. Der Vater, der invalid ist, hatte selbst gegen den Sohn Strafantrag gestellt. Als der Vater in das Erdenhaus gebracht wurde, verlor er seine Wohnung, da die noch vorhandene Möbel der Arrendrentierin zufallen sollten. Am anderen Tage erwiderte der Sohn, ließ die Wohnung durch einen Schlichter öffnen, räumte die Sachen aus und brachte sie nach dem Schilman, wo seine Frau wohnte. Gegen den Angeklagten der ein furchtbarer Mordanschlag, wurde auch schon einmal ein Verbrechen wegen Unterschlagung. Seine Frau ist wiederholt wegen Gewerkschaften bestraft und das Recht, er vielmehr die Pflicht, für seine Kinder zu sorgen, ist ihm entzogen worden, da weder er, noch seine Frau sich um die unglücklichen Kinder gekümmert haben. Der Angeklagte mußte bei dem Ausräumen der Sachen im Einverständnis mit seinem Vater gehandelt haben, der ihm angeblich 100 Mark schuldete. Der Vater bestritt dies mit aller Entschiedenheit; nicht 100 Pfennige schuldete er dem Sohn. Der Angeklagte wurde antragsgemäß zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Als unehelicher Ehemann erwies sich der 29-jährige Agent Peter Selinger von hier, der für einen hiesigen Schloßherrn Erdenhausen verworren sollte. Als er bei Wittenberg 300 Mark erhielt, von denen er einen für sich verwenden sollte, verwendete er alle drei Begehr in seinem Interesse. Der Agent verfuhr die Tal zu befreiten; er wurde aber durch die umfangreiche Vermögensaufnahme für überführt erklart und zu neun Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

**Zentral-Bibliothek.** Ausgabestunden: Dienstaß, Donnerstags abends 8-9 Uhr und Sonntags von 10-12 Uhr. Ausgaborte: Für Nord Wollspinn (Burgstraße 27), für Süd Wollspinn (Verdenstraße 14).

**Geschäftsführer gesucht!**

Für den Volkspark in Halle, großes Saal- und Garten-Etablissement, wird ein tüchtiger Geschäftsführer gesucht. Bewerbungen nebst Gehaltsansprüchen bis 1. Februar erbeten an das Sozialdemokratische Partei-Sekretariat Halle a. S., Harz 42-43. Antritt vor oder zum 1. April erwünscht.

**Mechthoff & Co.,** Halle a. S., Wäschefabrik m. Kraftbetrieb. Geiststrasse 19.

Musterlager in Leipzig, München, Amsterdam, Rotterdam, Brüssel, Kopenhagen, Stockholm, Christiania, Tunis, New-York. Verarbeitung nur hervorragendster Qualitäten eigener Bleiche und Ausrüstung.

**Wentur-Ansverkauf** beginnt am Montag den 9. Januar. Seltene Gelegenheit zum Einkauf aller Art Wäsche, weit unter Preis direkt in der Fabrik. Zum Verkauf gelangt ferner ein Posten fertig gestickte bunte Decken, Läufer, Sophakissen u. Bettwandschoner zum Teil weit unter der Hälfte des Wertes.

Verkauf nur direkt in der Fabrik. **Geiststrasse 19** vormittags von 10-12 und nachmittags von 3-7 Uhr.



# 2. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 7

Halle a. S., Sonntag den 8. Januar 1911

22. Jahrg.

## Die Polizeischlacht von London und ihre Folgen.

Man schreibt uns aus London vom 5. Januar: Nun, da sich die erste Ueberzahlung über die unerhörten Ereignisse in Sidney Street einermessen gelegt hat, beginnt man mit etwas trübseligem Auge auf die famose „Belagerung“ zurückzublicken. Das Schauspiel, das Tausende von Schupseuten und Soldaten mit Revolvern, Flinten und Kanonen acht Stunden lang ein elendes Haus in einer elenden Straße der überfülltesten Gegend von London belagerten, um zwei desparate Eindringler festzunehmen, daß der Minister des Innern in höchstgelegener Person die „Belagerungsoperationen“ leitete, daß diese ganze lächerliche Uebermacht trotz allem nach einer fünfstündigen von acht Stunden völlig ratlos bleibt, bis endlich ein Brand von geheimnisvoller Art das Problem löst und das ganze Haus mit Mann und Maus zu Asche verwandelt, wird in der Tat ewig unvergesslich bleiben. Das Ganze trug sich, wie nach Verabredung, streng nach dem Muster eines Schauerromans zu. Aber was soll man zu einer Polizei und einem Militär sagen, das sich solche Stüde leistet? Ihre unerschütterliche Festigkeit, wenn auch nicht Brutalität, stellt ja bloß in den Schatten! Man wußte freilich, daß sich die Desperados wie verwegene Tiger mit ihren Bistolen wehren würden Klein, was in aller Welt konnte die Anwesenheit von Polizei ins Geheiß, die Verwendung von Militär, die Ausführung von Artillerie, ausrichten? Das sollte aber ist, daß die Polizei die beste Gelegenheit hatte, die Kaufleute im Erdale zu überfallen und ohne Sang und Klang festzunehmen.

Es war voraussehen, daß die jugendliche Presse diese Tragikomödie dazu benutzen werde, die Verschärfung der Einwanderungsgesetze, die Einschränkung des freien Zutrittsrechts politischer Flüchtlinge zu fordern. Denn die Verbrecher waren ja Ausländer, Leuten aus Rußland, und noch dazu solche, die sich „Anarchisten“ nannten oder in anarchistischen Kreisen verkehrten. Jeder vernünftige Mensch weiß natürlich, daß der verächtliche Einbruchsbestahl, wie die darauf folgende Verhaftung der Polizisten, auch nicht die entfernteste Verbindung mit einer wie immer gearteten Politik haben konnte. Man kann sich schwer eine zähere Menschenart denken, als sie in England anstößigen Anarchisten. Selbst solche, die am Kontinent die Propaganda der Tat praktizierten, wissen die unbedingte Bewegung und Redefreiheit, die sie in England genießen, zu schätzen, und hüten sich, durch irgendwelche Gewaltakte das einzige Aitel, das ihnen und anderen politischen Flüchtlingen in Europa bleibt, zu gefährden. Die Gesellen von Gumboldt sind so wenig Anarchisten wie

die Polizei sondern gemeine Verbrecher der gefährlichsten Sorte, Kreaturen des solipsistischen Regiments, Eiterbeulen des Barismus, die sich von Zeit zu Zeit über die großen Städte Westeuropas ergießen. In Rußland können sie es unter Umständen zu hohen Ehren und Staatswürden bringen, in England freilich sind sie am allerwenigsten am rechten Orte.

Der Reaktion kommt es aber natürlich darauf an, einen günstigen Vorwand zur Verwirklichung ihrer Pläne zu finden, und für sie ist die Affäre ein gefundenes Fressen. Der Regierung wird der Vorwurf alzu nachsichtiger Handhabung des Einwanderungsgesetzes von 1906 gemacht, obwohl die Zahl der wegen Armut oder sonstigen Gründen zurückgewiesener Einwanderer von Jahr zu Jahr steigt. Vorläufig einer reaktionärer wie der andere, durchzuführen die Luft. Die reaktionäre Presse Frankreichs, Rußlands und namentlich auch Deutschlands, hält sich für berufen, der englischen Polizei und Regierung Rathschläge über die strengere Bewachung und Fernhaltung „verdächtiger Elemente“ zu erteilen. Hier in England wurde zuerst nach der Erschießung der Polizisten der Vorschlag gemacht, die Schupseute, wie in anderen Ländern, zu bewaffnen. Aber die Popularität der englischen Polizei hat zum Teil gerade darin ihren Grund, daß sie unbewaffnet ist und dem Publikum nicht als brutale Herrschaftsgewalt, sondern als Helfer und Diener gegenübertritt. Die neuesten Ereignisse haben aber auch wenigstens klargestellt, daß gegen solche Elemente gerade mit Waffen wenig auszurichten ist; an Waffen hat es in Sidney Street wahrlich nicht gefehlt. Jetzt will man die ganze ausländische Bevölkerung und alle zukünftigen friedlichen Einwanderer büßen lassen. Die bestehenden Einwanderungsgesetze sollen strenger durchgeführt, neue eingeführt werden. Lande schlagen gar vor, für Ausländer eine Anmeldepflicht, die in England bekanntlich für niemand besteht, einzuführen. Andere wollen das Gesetz über Sprengstoffe so verschärfen, daß die Polizei das Recht der Hausdurchsuchung auf bloßen Verdacht erhalten soll. Am gefährlichsten ist der Vorschlag, daß die Einwanderungsbehörden häufig Beziehungen mit der Polizei anderer Länder unterhalten soll, um so den Charakter der Einwanderer vor ihrer Zulassung feststellen zu können. Da können wir in schöne Dinge erleben! Auch die englischen Behörden als Vandäler der Schönen Gumbert, das wäre eine würdige Errungenschaft des 20. Jahrhunderts.

Es steht zu hoffen, daß wenigstens die Regierung ruhigen Kopf behalten wird. Die Angelegenheit wird zweifellos gleich nach der Eröffnung des Parlaments im Unterhause zur Sprache kommen, und es wird sich dann zeigen, ob dieser völlig veringelte Fall wirklich den Anlaß zu reaktionärer Gesetzgebung

geben wird. Auf gewissen Seiten hofft man auch, daß die weitere Unterleuchtung der Angelegenheit inzwischen noch eine „weitverzweigte internationale anarchistische Verschwörung“ zutage fördern wird, was die Verwirklichung der reaktionären Pläne natürlich erleichtern würde. Eine allgemein gegen Ausländer gerichtete Gesetzgebung ist indes wenig wahrscheinlich, schon deshalb, weil viele Wähler ausländischer Abstammung, namentlich Juden, in einer großen Anzahl von Wahlkreisen einen ausschlaggebenden Einfluß besitzen und seine der beiden Parteien es wegen würde, sich diese Wähler dauernd zu entfremden.

Gegen die Ausschärfung der Maßnahme zur Beschränkung des Zutritts werden sich die Daily News in Ausführungen, die namentlich gegenüber der politischen Ausländervergemeinschaft in Deutschland besonders beachtenswert sind. In beschränktem Gegenlag zu den Berliner Offiziösen, die gar die preussische Polizeiwirtschaft vor dem zivilisierten System Englands herauszustreichen wagen, betont das regierungsfreundliche Blatt, das die Laten jener ausländischen Verbrecherbande weder gegen die eingewanderten osteuropäischen Juden Ost-Londons, noch gegen die Anarchisten als solche oder die Einwanderer überhaupt ausgesetzt werden könnten. Die Masse der Einwanderer hat mit diesen Wörtern so wenig zu tun, wie die Masse der uns belächelnden Amerikaner mit Dr. Crispin. Es sind friedliche, geistlich lebende Leute, die vollumfänglich der Rolle eines geistlich gereinigten Landes zu schätzen wissen. Obenbenannt verdienen die politischen Flüchtlinge als Gesamtheit wohl einen Vorwurf. Dieses Land hat wenig Freude am Bedauern, aber viel zu Freude und Stolz, daß es eine Zuflucht für politische Flüchtlinge gewesen ist von den Tagen der niederländischen und französischen Protestanten bis auf den heutigen Tag.“ Gerade den Verbrecherebrechern jener Sorte sei es ein Leidtes, in gewisser oder erster Klasse ins Land zu kommen und die 5 oder 10 oder 20 Pfund, die man als Sicherheit etwa vorschreiben könnte, vorzuziehen. Hier handle es sich um eine Frage der internationalen Bekämpfung des Verbrechertums, in der England besser Bescheid als die meisten anderen Länder. „In Rußland können solche Verbrecher begangen werden und die Schuldigen leiden der Bestrafung entgehen. Da wenn sie ihre Karten geschickt spielen, können sie hervorragende Polizeispiegel, Gabeln der schwarzen Bande werden und vom Karten persönlich ausgezeichnet werden.“ Die Ausweisung von Ausländern, die Verbrecher begangen, besteht bereits. „Ein ganz anderer Ding aber wäre es, Ausländer an der Landung zu verhindern nur darum, weil die Regierung eines anderen Landes etwas gegen sie hat.“

# Grosser Inventur-Ausverkauf

Besonders vorteilhaft:

Kostüme, Blusen, Kostümröcke, Kleider, schwarze u. englische Paletots, Frauenmäntel, Abendmäntel, Sammet- und Plüsch-Konfektion, Waschkleider u. Blusen, Staubmäntel, Mädchen- und Bachfisch-Kleider und Jacken, Knaben-Anzüge und Paletots, Kleider- und Blusenstoffe, Sammete, Seidenstoffe, halbfertige Roben u. Blusen, Besätze, Spitzen, Tüll- und Spachtelstoffe, Saffon-Einsätze, Bänder, Jabots, Beffchen, Damen-Gürtel und Taschen, Stickereien, Pels-Kolliers, Muffen, Bareits, wollene Tücher, Kopfschals, Handschuhe, Strümpfe, Kindermützen, Unterröcke, Schürzen, Korsetts, Normal-Unterzeuge.

In allen Abteilungen unseres Hauses bedeutende Warenposten räumungshalber

zu

wirklichen Spottpreisen.

Besonders vorteilhaft:

Damen-Wäsche, Tag- und Dachthemden, Beinkleider, Dachjacken, Untertailen, Frisiermäntel, Wäschestoffe, Inletts, Bettzeuge, Tafel- und Tischwäsche, Wischtücher, Hand- u. Taschentücher, Handarbeit, vorgeseichnet und fertiggestickt, Gardinen, Stores, Kongress- und Vitrage-Stoffe, Tüll-Bettdecken, Dekorationen in Tuch, Plüsch u. Leinen, Tisch- und Diwan-Decken, Fenstermäntel, Fellvorlagen, Teppiche in allen Grössen, Steppdecken, Läuferzeuge, Bettvorleger, Sofakissen, Reise- u. Schlafdecken, Gobelins, Kissenplatten.

Grosse Reste und Coupons aller Warengattungen weit unter Preis.

6 Serien Kleiderstoff- und Blusen-Reste fabelhaft billig.

Serie I durchweg 75 Pf.	Serie II durchweg 1 00 M.	Serie III durchweg 1 25 M.	Serie IV durchweg 1 50 M.	Serie V durchweg 1 75 M.	Serie VI durchweg 2 00 M.
----------------------------	------------------------------	-------------------------------	------------------------------	-----------------------------	------------------------------

# Brummer & Benjamin

22/23 Grosse Ulrichstrasse 22/23.







## Die deutsch-österreichische Sozialdemokratie.

Die deutsch-österreichische Parteibewegung wird in einem soeben ausgegebenen Bericht der Parteiverwaltung für das Jahr 1909-10 geschildert. Wir entnehmen dem ausführlichen Bericht folgende Daten über den Stand unserer Partei: Seit dem letzten Parteitag, der 1909 in Meidling lagte, befindet sich die Partei in der organisatorischen Umbildung von der „Freien“, löst sich von der Arbeiterorganisation, wie sie insbesondere in Niederösterreich und Wien bestand, zur Parteiorganisation nach reichsdeutscher Art. Diese Umbildung, die allerdings die Kräfte der Partei sehr stark in Anspruch genommen hat, ist nun fast vollendet; von den männlichen Parteimitgliedern sind 86 486 in den Vereinen (Sozialdemokratischer Verein, hier und da auch Sozialdemokratischer Arbeiterverein) organisiert; 15 652 aber gehören immer noch der freien Organisation an. Mit den 12 198 politisch organisierten Frauen kommt man zu einer Gesamtmitgliedschaft der Partei von 114 316. Bei den ersten Reichstagswahlen unter dem gleichen Wahlrecht entfielen auf die deutschen sozialdemokratischen Kandidaten gegen 550 000 Stimmen, so daß das Organisationsverhältnis 20 Prozent wäre. Im Verhältnis dürfte es noch etwas günstiger sein. Die absolut größte Organisation hat Deutschböhmen: 35 352 (bei 160 000 Stimmen), dann folgen Wien mit 28 381 Vereinsorganisierten und weiteren 9000 Unvereinigten der Volkspartei, die bisher als Abspaltung des Parteibetrags diente, Steiermark mit 14 023, Niederösterreich ohne Wien mit 10 921. Die Frauenorganisation ist am weitesten die von freien Frauenvereinen, die im Frauenvereinsrat zusammengefaßt sind; in einigen Ländern konnte man in den Statuten der den Frauen nach dem Vereinsgesetz von 1892 noch verbotenen politischen Vereine eine Bekämpfung durchsetzen, die ihnen die Mitgliedschaft als Förderer ermöglicht.

Von den 9098 Mitgliedern des Verbandes jugendlicher Arbeiter Österreichs ist der Großteil in Böhmen, wo auch die bürgerlichen Parteien am eifrigsten und mit reichlicher Finanzermüdung von Fabrikanten, aber auch von öffentlichen Behörden daran sind, die Arbeiterjugend durch die Bummelbetriebe der Jungmannschaften für die gelbe, hier sich „national“ nennende Sache einzufangen. Der Partei zuzurechnen sind ferner 671 Bildungs-, Sports-, Gesangs- und Gesellschaftsvereine mit 40 704 Mitgliedern. Hier herrscht vielfach bewunderliche Kräfteverpflüchtung. Die Veranlagungsfähigkeit ist zwar groß, doch ringt der Parteivorstand, das jugendliche interne, zu wenig öffentliche, agitatorisch wirksame und auch für diesen Zweck geeignet vorbereitete Versammlungen abgehalten werden. Der monatliche Parteibetrag schwankt zwischen 16 und 25 Heller; doch erhebt die weitans überwiegende, fast die Gesamtheit derstellende Zahl der Organisationen 20-25 Heller monatlich: 17-20 Kr., also äußerst wenig. In den Gemeindevertretungen haben unsere Genossen insgesamt etwa 1900 Vertreter. Bekannt ist die Rückständigkeit der Partei in Preußen trotz ihres inhaltlichen Fortschritts. Im Beginn 1911 wird die Partei über Tagebücher verfügen in Wien, Graz, Linz und Salzburg, über dreimal wöchentlich erscheinende in Leipzig, Aulzig und Innsbruck, die anderen 30 Blätter sollen nur zwei- oder dreimal in der Woche heraus, doch können auch in Innsbruck und Prag Tageszeitungen erscheinen. Die politischen Verfolgungen bestanden in Sitzungsbenachteiligungen und in Verurteilungen wegen Flugblätterverbreitung, Falschmeldungen und Vereinsübertritten. Einige schwerere Strafen wurden über Genossen verhängt, die deutsch-nationale Gewalttätigkeiten zurückzuschlagen gewagt hatten.

## Gewerkschaftliches.

Differenzen im Mühlengewerbe in Bremen. Als vor etwa fünf Jahren die Arbeiter der Molen an die Arbeit in Bremen sich organisierten, wurde das

von der Betriebsleitung gewalttätig unterdrückt. Veranlaßt durch die unabhängigen Verhältnisse im Betriebe löste die Organisation vor kurzem erneut auf. Durch Demissionen erhielt davon die Betriebsleitung Kenntnis und sofort begann die Verfolgung der Betriebsmitglieder von neuem. Nachdem die Verurteilung des Oberleiters durch Verprechen einer Lohnzulage, die Arbeiter von der Organisation abwendig zu machen, erfolglos blieben, kam brutale Internierungsgewalt zur Anwendung. Drei organisierte, teils bis zu 15 Jahren im Betriebe tätige Arbeiter wurden wegen angeblicher Betriebsgefährdung inhaftiert, während unorganisierte, die vor vier bis sechs Wochen eingestellt waren, weiterarbeiten konnten. Der wahre Grund für die Entlassung ist natürlich in der Jugendigkeit zur Organisation zu finden; einander der Entlassenen wurde ausdrücklich gesagt, wenn sie aus dem Betriebe austräten, könnten sie weiterarbeiten. Eine Unterhandlung mit den Betriebsräten der Arbeiter wurde bisher abgelehnt. Zugang ist ferngehalten.

## Ueber 50 Millionen Mark

steht eine kleine Gruppe von meist adligen Aufsehern alle Jahr ein. Man nennt das „Liebeslohn“, weil jeder Arbeiter, der ein „Schönheitslohn“ trinkt, durch seine Grobheit dem reichen Junker die Mittel zu einem bescheiden und arbeitslosen Leben liefert. Der Arbeiter, der etwas auf sich hält und seine Familie fördern will, trinkt seinen Schnaps mehr und verweigert so die Liebesgabe für die Junker!

## Zur Lohnbewegung der Ruhrbergleute.

Da sich die Forderungen über die Eingabe der Bergarbeiterorganisation für den „kompetent“ erklären, die Lohnfrage für die ihm angehörenden Berufen zu verhandeln, so sollen, wie ein bürgerliches Nachrichtenbureau meldet, die Abänderungs-forderungen nimmend durch Arbeiterversammlungen den Grubenverwaltungen eingereicht werden. — Am Freitag fanden im Ruhrgebiet 36 Delegatensitzungen statt, die alle gut besucht waren. In allen Versammlungen wurde eine Resolution angenommen, die gleichlautend war und in der in der Hauptsache 15 Prozent Lohnserhöhung gefordert werden. Für nächsten Sonntag sind über 50 Versammlungen geplant. Die Arbeiterversammlungen sollen die Forderungen nimmend bei den Grubenverwaltungen einreichen.

## Der Bergarbeitertreue in Belgien.

Der Ausschuss der Bergarbeitergewerkschaften für den Bezirk Lüttich hat als Antwort auf die Brutalitäten der Genbarmerie den Generalstreik beschlossen und gleichzeitig die Arbeiter zur Verfasslichkeit und Ruhe ermahnt. Eine große Bergarbeiter-versammlung in Lüttich ließ den Streik auf. Dieser Versammlung folgte ein Demonstrationsschritt, an welchem sich über 10 000 Personen beteiligten, und der ohne jeden Zwischenfall verlief. — Die Zahl der ausländischen Grubenarbeiter hat zugenommen und übersteigt nimmend 16 000. Die Ausländer durchziehen die umliegenden Ortschaften. Weitere Genbarmeriearbeiten sind aus der Provinz Limburg herangezogen worden.

## Soziales.

### Lebenshaltung belgischer Arbeiter.

Aus dem Buche des Engländers Mowatree: Die Bekämpfung des Elends, das speziell belgische Verhältnisse behandelt gibt Genosse Vermandt in der Wuppale eine Reihe bemerkenswerter Tatsachen wieder. Mowatree hat an einer größeren Reihe von Orten die Einnahmen und Ausgaben von

Arbeiterfamilien für je vier Wochen zusammengefaßt. Er unterscheidet drei Einkommensklassen: unter 3 Frank, 3 bis 4½, über 4½ Frank für den Arbeitstag. Eine genaue Aufzeichnung des Verbrauchs an Nahrungsmitteln nach Menge und Nährwert ergab, daß im Verhältnis zu den Anforderungen der Ernährungsgewissenschaft die Ernährung in der untersten Einkommensgruppe nur in zwei Fällen genügend war; in der zweiten in vier genügend, dagegen in 13 ungenügend; in der dritten genügend in elf, ungenügend in zehn Fällen.

Als Beispiel der niedrigsten Einkommensklasse erhebt eine Familie in Brügge, deren Lebensverhältnisse für vier Wochen festgehalten sind. Der Vater ist Tagelöhner, auswärts beschäftigt, 31 Jahre alt. Die Mutter, 26 Jahre alt, hat vor der Ehe in einer Wäscheküche gearbeitet, diese Arbeit haare zu Hause fortgesetzt in letzter Zeit aber verloren. Sie haben drei Kinder; keiner wohnt die Eltern der Frau bei ihnen. Der Mann, der von 6 bis 6 Uhr arbeitet, verdient wöchentlich 18 51 Frank, wozu noch das Kindergeld (1 45 Frank) abgerechnet; verbleiben 17 06 Frank. Der Schwieger-vater verdient als wandernder Müllmann fast nichts; die Schwiegermutter erhält eine „Altenrente“ von jährlich 65 Frank, d. h. 1 25 Frank auf die Woche. Ergibt zusammen rund 18 ½ Frank wöchentlich. Die Ausgaben betragen in den vier in Betracht kommenden Wochen 22 70 Frank, wozu 51 10 Frank für Heizung, pro Kopf und Tag 22 Pf.

Die diese Familie sich nähert, ergibt folgender Speisefeststellung: Morgens, nachmittags und abends Müllkaffee mit Butterbrot. — Als Mittagessen: Sonntag Spinatuppe, Brot, Fleisch für 1 Frank; Montag Kartoffeln mit Sauce; Dienstag daselbe; Mittwoch daselbe; Donnerstag Kartoffeln mit Sauce und Käse; Freitag Kartoffeln mit Pfirsich; Sonnabend Kartoffeln mit Sauce. Die Wohnung besteht aus einem vier-zigen Häuschen von Küche, zwei Kammern und einem unverschalteten Speicher, auf dem die größeren Kinder schlafen. Die Feden der Küche ist zum Schut vor Regen mit Pappe abgedeckt. Die Miete beträgt 2 13 Frank die Woche. Die dieser Lebenshaltung ergab sich noch ein Defizit von 2 16 Frank die Woche.

Der Verfasser berichtet, daß die Familien dieser Gruppe durchschnittlich nur Viertelteil der erforderlichen Nahrungs-mittel zu sich nehmen. Er stellt fest, daß die belgischen Arbeiter bei längerer Arbeitszeit weniger verdienen als die englischen; ihr Lohn sei heute nicht höher als der englische vor 75 Jahren. Schuld daran sei die Unzulänglichkeit der Arbeitergesetzgebung und die Rückständigkeit der gewerkschaftlichen Organisation in Belgien.

## Aus der Jugendbewegung.

### „Einiges Verdienlich.“

Die belgische Volkzeitung stellt den Benteumgang zu einer wütenden Attacke gegen die freie Jugendbewegung. Grobheit wird zugewandt, daß sich die Arbeiterjugend durch den Kampf gegen Alkohol und Schundliteratur, durch Pflege der körperlichen Übungen und Bildungsbestrebungen „einiges Verdienlich“ erworben habe. Trotz alledem behauptet das Wüten der freien Jugendorganisationen eine große Gefahr, der mit allen Mitteln entgegengetreten werden müsse. Die belgische Volkzeitung erhofft von dem Ausbau der Volks- und Fortbildungsschulen Rettung und Heil. Notwendig sei vor allem eine Vertiefung der sogenannten ethischen Fächer. Religion, Deutsch und Geschichte. Der Schut der Jugendlichen gegen Ausbeutung müsse verankert werden. Ganz besonders aber werden — die christlichen Jugendorganisationen in empfehlende Erinnerung gebracht.

In Summa soll also „die große Gefahr der freien Jugendorganisationen“ dadurch beseitigt werden, daß man die bühne Vermittlungsarbeit mit ganz besonderem Nachdruck zu betreiben veranlassen wird. Denn der Dialekt, daß mit größerer, Entschiedenheit gegen die Ausbeutung der Jugendlichen ge-kämpft werden müsse, wird neuer bei den katholischen noch bei den evangelischen Lehrlingsausbeutern Bekämpfung und eifrigere Betätigung finden.

Mein nur einmal im Jahre stattfindender grosser

# Saison-Ausverkauf

Nur einzelne Posten der **hervorragend billigen Angebote** können hier angeführt werden!

**1 grosser Posten einfarbige wollene Kleiderstoffe**  
Crepé, Cheviot, Diagonal, Chevron, Sättelch etc., schwarz und alle modernen Farben.

**Besonders für Konfirmanden- und Prüfungskleider geeignet!**  
Jetzt nur: Meter **70 85 90 1 00 1 10 1 25 1 40**

## Selten günstiger Gelegenheitskauf!

1 grosser Posten **Elegante Damen-Tuch-Unterröcke** 1 grosser Posten **Elegante Damen-Läster-Unterröcke**  
mit eleganten Volants, Samt- u. Borten-Garnitur. Vorzügliche Qualitäten, reichste Seidenbandgarnitur etc.  
Jetzt nur: **1 95 3 30 3 75 4 25** Jetzt nur: **95 pr. 2 75 3 90 4 40**

**Damen-Unterräulen** 50  
breite Stückerei m. Stückerhaseln jetzt nur Stück  
**Anstands-Röcke** 98  
halbbare Velour-Qual. mit Languetten jetzt nur Stück

**Teppiche, Gardinen, Dekorationen — Tischdecken**  
jetzt hervorragend billig.

## Pelzwaren

Jetzt im Preise **Polz-Kollies, Polz-Stolts, Polz-Kragens etc.** jetzt ohne Rücksicht auf frühere Preise!  
wesentlich herabgesetzt! nur moderne Pelzarten und Formen

Trotz der billigen Ausverkaufspreise auf alle Artikel ohne Ausnahme — **5 % Rabatt.** —

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

# Alex Michel

Halle a. S.,  
Marktplatz 18,  
Ecke Kleinschmieden.

## Walhalla - Theater

Direktor u. Besitzer: Paul Bittgen.

**Gastspiel Original-Parisiens.**  
Nie dagewesener Erfolg!

Direktion: O. Bira.  
Stadtgespräch!  
„O. P.“ ist der Clou mit den 4 Schlagnern.

Die Presse schreibt: Damen, Herren, Familien, die gesamte Lebewelt hat Zwergeff! Akrobatik getrieben vor Lachen. Die Berliner Universität sollte Herrn Direktor Bira noch nachträglich zum Ehrendoktor der Medizin machen; er liess uns die traurige Gegenwart vergessen.

**Heute Sonntag, nachmittags 4 und abends 8 Uhr**  
**2 Vorstellungen.**

Nachmittags ermässigte Preise. 1 Kind frei.

## „Volkspark“

Burgstrasse 27.  
Sonntag, 8. Januar 1911.  
von nachm. 4 Uhr ab:

### Oeffentl. Ball-Musik!

Grand bal paré!

Gespielt werden nur die neuesten und schönsten Tänze, die der musikalische Kontinent aufweist!

Am 20., 21., 27. und 28. Januar:  
Urtheiles

### „Münchner Kellerfest!!!“

Um gütigen zahlreichen Zuspruch bittet freundlichst  
grüßend  
Die Geschäftsleitung.

Triftstr. 22. **Burg-Kino**, Triftstr. 22.

Auf den Spielplan vom 7. bis 10. Januar mache ich  
beachtliches aufmerksam.

### Grossartiges Programm!

Sonntagspreis auf allen Plätzen 25 P., Kinder 15 P.

Kredit nach auswärts.

## Bis 15. Februar

gebe Möbel, die jetzt für später gekauft  
werden, ganz

### ohne Anzahlung

ab.

### Auf Kredit

Möbel k.	Az. H.	Anz.	3 M.	Elegante Einrichtungen bis 3000 Mark.
.. 95	.. 6	..	..	An- und Abzahlung nach Uebereinkunft.
.. 145	.. 10	..	..	Einzelne Möbel Anz. 2 M. an.
.. 220	.. 15	..	..	
.. 280	.. 22	..	..	

**Peizkragen**  
in selten schöner Auswahl.

**Anzüge oder Paletots** Damen-Jackets, Paletots,  
Damen-Kleider, Kostüme,  
Anz. 3 5 8 10 12 Mk.

Serie 1 Anz. 1.50 Mk.  
Serie 2 .. 1.5 ..  
Serie 3 .. 1.5 ..  
Serie 4 .. 1.5 ..

Sämtl. Manufakturwaren.

Alles im modernen  
vornehmen und  
kulanten

## Möbel-Ausstattungs-Geschäft

# N. Fuchs,

Halle a. S., nur Gr. Ulrichstr. 58, I., U., III.

Strenge diskret. Wagen ohne Firma.

### Geschäfts-Übernahme.

Der geehrten Einwohnerschaft von Cönnern bringe ich zur gefl. Kenntnis, daß ich die

### Bäckerei

Cönnern, Untere Braunschweigerstr. 1 übernommen habe. Es wird mein erprobtes Rezeptum sein, nur gute und reiche Ware zu liefern, ich bitte, mein Unternehmen gütig zu unterstützen.

Verachtungsvoll **Gustav Vogel, Cönnern.**

Für die Inserate verantwortlich: Rob. J. G. n. e. — Druck der Halle'sch. Genossenschafts-Druckerei. (G. G. m. b. H.) — Verleger: Hermann Hugo, 1. Jahrgang. — Edit. I. Halle a. S.

## Hammerschlags Inventur-Ausverkauf



Herren-Paletots in schweren und halbschw. Qualitäten jetzt von 9.50 an. Elegante Herren-Unter-, gestreifte, karierte und Diagonal-Stoffneuhelten jetzt von 10.50 an. Winter-Paletots für junge Herren, L. gerestretot, jetzt von 7.50 an. Wetter-Pelerinen für Herren und Knaben je nach Länge und Qualität sehr billig. Herren-Winter-Joppen warm gefüttert, jetzt von 3.55 an. Knaben-Winter-Joppen warm gefüttert, jetzt von 2.50 an. Herren-Anzüge, Restbestände des Lagers, jetzt von 7.50 an. Einzelne Herren-Buckskin-Hosen von 1.75 an. Schwarze Herren-Hosen von 3.50 an. Ein Posten Herren-Anzüge in Blusen- und Joppen-Form v. 2.50 an. Ein Posten Jünglings-Anzüge in allen Größen nur Mk. 5.75.

Mittl. d. Rabatt-Spar Vereins.

## Julius Hammerschlag,

36 Gr. Ulrichstr. 36, nahe der Alten Promenade.

## Im Total-Ausverkauf

wegen

### Geschäfts-Auflösung

kommen Sonnabend und Sonntag

# Golfkragen



bequeme, lange Fassons aus molligen, warmen Winterstoffen

aussergewöhnlich  
billig zum  
Verkauf.

2 Serien  
lange Winterkragen aus schweren Stoffen, auch für starke Figuren

4<sup>90</sup> 6<sup>75</sup> Mk.

# Hönicke,

am Leipziger Turm.

## Arbeiter-Liedertafel, Diemitz,

Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes.  
An dem am Sonntag den 8. Januar 1911 im **Burgtheater**  
Gr. Götterstrasse stattfindenden

### Kränzchen

Ihrer freundschaftl. im  
Anfang nachmittags 4 Uhr.

Der Vorstand.

**Petroleum** rein amerik. 1 Liter 20 Pf.

**Salzöl** rein amerik. 1 Liter 25 Pf.

Versand nach allen Stadtteilen.

**A. Trautwein,** Gr. Ulrichstr. 31.  
Fernepr. 1421.

## Makulatur

zu haben in der **Genossenschafts-Druckerei.**

## Stadttheater Halle.

Direktion: Gen. Carl M. Richards.  
— Fernruf 1181. —

**Sonntag, den 8. Januar 1911:**  
Nachmittags 3 1/2 Uhr:  
12 Fremden-Vorstellung zu Schauspiel-Vorstellungen

### Die geschledene Frau.

Dreier in 3 Akten von Leo Fall.  
Abends 7 1/2 Uhr:  
113. Abonn.-Vorst. 1. Viertel.  
Mit der neuen Ausstattung an Dekorationen, Kostümen und Accessoires.

### Carmen.

Drei in 4 Akten von Georges Bizet.  
Kasseneröffnung 7 Uhr.  
Auf. 7 1/2 Uhr. Ende 11 Uhr.

**Montag den 9. Januar 1911:**  
114. Vorstellung 1. Ab. 2. Viertel.

### Sonne und Erde.

Vollständiges in 1 Vorspiel und 4 Bildern von F. Gauß und J. Seydewitz.  
Szenari: Der Postillon von Loujumeau.  
Kessische Duet in 3 Akten von H. Adam.  
Kasseneröffnung 7 Uhr. Auf. 7 1/2 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

**Milchfärstiel,**  
neue und getragene Galstiel u. Schürzen, Goldschürzen, gr. Auswahl, verkauft billig.  
Mittl. d. Rabatt-Spar Vereins.  
**J. Sternlicht,** Markt 11.

## Apollo-Theater.

Direktion: Gustav Poller.

### Zeit Hartstein

ist noch nie in Halle so gefeiert worden wie jetzt bei

# Haskel

i. d. tollen Burleske:  
„Der Herr Marquis“.  
Sonntag, d. 8. Januar  
2 gr. Vorstellungen.  
In beiden d. gel. Progr.  
„Der Herr Marquis“ mit  
**Haskel**  
in der Hauptrolle,  
und die gr. Attraktionen.  
3. Nachm.-Vorst. erm. Preise  
Eltern 1 Kind frei!  
2 Kinder 1 Billett!

## Zoolog. Garten.

Sonntag, den 8. Januar,  
nachmittags von 8 1/2 Uhr ab:

### Grosses Konzert.

Eintrittspreise:  
Erwachsene 50 P., Kinder 30 P.  
Die mittags 12 Uhr:  
Erwachsene 30 P., Kinder 20 P.

# W. F. Wollmer

Geogr. 1769.

Gr. Ulrichstrasse 4 u. 5.

### Posamenten Strumpf-Waren Stickereien.

Der

## Inventur-Ausverkauf

hat begonnen und befinden sich in demselben  
auch diesmal **grosse Posten tadelloser  
Waren zu**  
ganz bedeutend herabgesetzten Preisen.

## Wer Carmol tut wohl

Carmol nicht kennt, der versch. bei Rheuma, Gicht, Ischias, Kreuz-, Rücken-, Gelenk-, Kopf-, Zahnschmerzen, Magen- und Darmverstopfung, Taubende sagen:



bei vielen innerlichen u. äusserlichen Krankheiten u. danken in wärmsten Worten. Man hüte sich aber kühnlich klingende Präparate zu kaufen, denn der Name Carmol ist gesetzl. geschützt. In fast allen Apotheken und Drogerien à Fl. 1 Mk. käuflich. Ferner Carmol-Gicht-Watte 50 Pf., Carmol-Blutreinigung- u. Abführtee 50 Pf., Carmol-Husten-Bonbons 50 Pf. Unzufriedene Geld zurück, selbst bei angebrochenen Packungen. Dies die beste Garantie.

**Carmol-Fabrik**  
Rheinsberg i. M.

## Nervenschwäche

empfehl  
Die Selbstbehandlung.

und Nervenererschöpfung. Ausserst lehrreicher Ratgeber und Wegweiser von Spezialarzt **Dr. Rummier** zur Verhütung und Heilung von **Gehirn- und Rückenmarks-Erkrankungen, der auf einzelne Organe konzentrierten Nervenerkrankung und deren Folgezustände.** Von geradezu unerschätzbarem gesundheitlichen Nutzen. Gegen M. 1.60 Briefmarken franko zu beziehen von **Dr. med. Rummier Nachf.,** Cont. 240 (Schweiz).

# Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis

Nr. 2

Sonntag, 8. Januar

1911

## Winternacht.

Nicht ein Flügelschlag ging durch die Welt,  
Still und blendend lag der weiße Schnee.  
Nicht ein Wölklein hing am Sternenzelt,  
Keine Welle schlug im starren See.

Aus der Tiefe stieg der Seebaum auf,  
Bis sein Wipfel in dem Eis gefror;  
An den Nesten klonn die Nix' herauf,  
Schauete durch das grüne Eis empor.

Auf dem dünnen Glase stand ich da,  
Das die schwarze Tiefe von mir schied;  
Dicht ich unter meinen Füßen sah  
Ihre weiße Schönheit Altes um Altes.

Mit ersticktem Jammer tastet sie  
An der harten Decke her und hin,  
Ich vergeß das dunkle Anlitz nie,  
Immer, immer liegt es mir im Sinn!

Gottfried Keller.

## Die Furcht.

Von Guy de Maupassant.

Nach dem Diner begab man sich auf Deck. Vor uns lag, von keinem Rauch bewegt, die weite Fläche des südlichen Meeres, auf die ein ruhiger Mond seine zerfließenden Lichter streute. Das riesige Fahrzeug glitt weich dahin, stieß eine große schwarze Rauchschnalle zu dem sternbesetzten Himmel empor, und hinter uns, von dem mächtigen Rad des schweren Schiffes zerfurcht, brodelte und zisterete eine ungeheure Flut, wild und weiß wie ein Meer lodernden Mondlichtes.

Wir standen unserer sechs oder sieben in schweigender Bewunderung da und richteten unsere Blicke nach dem fernen Afrika, dem wir zukueerten. Der Kommandant, der seine Zigarre rauchend, bei uns stand, setzte plötzlich die beim Diner begonnene Unterhaltung fort: „Ja, an dem Tage habe ich mich gefürchtet! Mein Schiff blieb, mit dem Felsstolch in den Eingeweiden, sechs Stunden in dem wütendsten Wogengang. Zum Glück bemerkte uns gegen Abend ein englisches Kohlen Schiff und nahm uns auf.“

Da trat ein großer Mann zu uns, mit verbranntem Gesicht, mit ernsten Zügen, einer der Männer, denen man ansieht, daß sie weite, unbekannte Länder unter unaussprechlichen Gefahren durchreist haben und deren Auge in seiner Tiefe noch etwas von den seltsamen Landschaften, die es geschaut, bewahrt hat; einer der Männer, die man für mutig, ja, oft für tollkühn ansehen muß, und sagte: „Sie behaupten, Herr Kommandant, daß Sie Furcht gehabt haben — ich glaube es nicht. Sie täuschen sich über den Sinn des Wortes und über das Gefühl, daß Sie empfunden. Ein neregischer Mensch hat angefangen einer dringenden Gefahr niemals Furcht. Er ist erregt, bestürzt, ängstlich; aber die Furcht, das ist etwas anderes.“

Der Kommandant erwiderte ihm lachend: „Sie können mir beim Teufel glauben, daß ich damals Furcht gehabt habe.“ Der Mann mit dem bronzefarbenen Gesicht entgegnete ihm langsam: „Gestatten Sie mir, mich zu erklären. Die Furcht (und die verwegensten Männer können sie empfinden) ist etwas Gräßliches, Schaudervolles, sie ist wie eine plötzliche Vertiefung der Seele, wie ein grauenhafter Krampf der Ge-

danke und des Herzens, bei dessen Erinnerung allein uns ein Angstschauder überlaufen kann. Solche Gefühle hat man jedoch, wenn man tapfer ist, weder bei einem Angriff, noch beim Anblick unausweichlichen Todes, noch bei allen bekannten Arten der Gefahr: man empfindet sie nur unter gewissen ungewöhnlichen Umständen, unter gewissen geheimnisvollen Einflüssen, vor unbestimmten Schrecknissen. Die wahre Furcht, das ist etwas wie eine Reminiszenz an die phantastischen Schauer eines Vorlebens. Ein Mensch, der an Geister glaubt, und plötzlich mitten in der Nacht ein Gespenst zu sehen vermeint, wird vielleicht die Furcht mit all ihren unaussprechlichen Schrecken empfinden.

Ich habe einmal am hellen Tage Furcht gehabt, es sind jetzt zehn Jahre her. Und im letzten Winter, in einer Dezembernacht.

Und doch habe ich mich durch manches Abenteuer geschlagen, bei dem der Tod mir auflauerte. Einmal wurde ich von Straßenräubern für tot liegen gelassen. Man hat mich als Aufständischen zum Tode durch den Strang verurteilt, und mich an der chinesischen Küste einmal über Bord eines Schiffes geworfen. Jedesmal glaubte ich mich verloren und ergab mich ohne Angst, ja, fast ohne Bedauern in mein Los.

Die Furcht ist etwas anderes!

Ich habe sie einmal in Afrika empfunden, und doch ist sie die Tochter des Nordens; die Sonne verdrängt sie im allgemeinen wie einen Nebel. Bedenken Sie nur, meine Herren, bei den Orientalen gilt das Leben nicht viel; man ist bald bereit, es dahinzugeben. Die Nächte sind dort hell, von keinem Spul bevölkert und die Seelen kennen die dunklen Phantome nicht, die uns im Norden oft Hirn und Herz bedrücken. Man kennt im Orient vielleicht den Schrecken, doch nicht die Furcht.

Auf afrikanischem Boden nun begegnete mir folgendes: Ich durchquerte die weiten Landwüsten südlich vom Onargla, eine der seltsamsten Landschaften der Erde. Sie kennen den gleichfarbigen glatten Sand der endlosen Küsten des Ozeans. Stellen Sie sich nun einmal vor, der Ozean selbst sei Sand geworden, als ein Orkan über ihn heraufste. Stellen Sie sich einen schweigenden Sturm unbeweglicher Bogen gelben Sandes vor! Sie sind bergeshoch, diese ungleichen Wellen, wild-geformt wie entfesselte Fluten und wie von Wasserkräusen gestreift. Auf dies wütende, doch stumme und bewegungslose Meer gießt die vergehende Sonne des Südens ihre unerbittlichen geraden Glutstrahlen. Man muß unaufhaltsam diese goldenen Sandwogen auf und nieder klettern, hinauf- und hinuntersteigen, ohne Ruhe, ohne Schatten. Die Pferde keuchen, sinken bis an die Knie ein, arbeiten sich unter unendlichen Mühen hinauf, um den anderen Abhang der seltsamen Hügel stolpernd hinab zu gleiten.

Wir waren zwei Freunde. Uns folgten acht Spahis und vier Kamele mit ihren Treibern. Wir sprachen nicht mehr, von der Hitze zu Boden gedrückt, vollständig ermattet und vor Durst ausgetrocknet wie die glühende Wüste. Plötzlich stieß einer der Männer einen eigentümlichen Schrei aus; alle hielten inne, wir blieben regungslos stehen, von einem unerklärlichen Phänomen überrascht, das den Reisenden in jenen verlorenen Gegenden nicht unbekannt ist.

Jemandwo, nahe bei uns, doch ganz unbestimmt in welcher Richtung, trommelte ein Tambour, der geheimnisvolle Tambour der Wüsten; er schlug deutlich, bald lebhafter, vibrierender, bald schwächer, hielt an, und begann von neuem sein gespenstisches Trommeln.

Die Araber blickten sich entsetzt an und einer sagte in ihrer Sprache: Der Tod ist unter uns! Und in diesem Augenblick fiel mein Kamerad, mein Freund, mein Bruder aus Buneigung, kopfüber vom Pferde, von einem Sonnenstich zu Boden geschleudert.

Und während der zwei folgenden Stunden, die ich mich vergeblich bemühte, ihn ins Leben zurückzurufen, mußte ich ununterbrochen das unbegreifbare geisterhafte Geräusch des

Tambours hören und süßte, wie Furcht, die wahre, die schweißliche Furcht in mein Gehirn kroch, angesichts des geliebten Reichthums, in diesem verbrannten, zwischen vier Blutberge eingekleisterten Sandloche, während das unbekannte Echo mir hier, zweihundert Meilen von jeder Ansiedelung entfernt, das immer wilder werdende Trommeln des Tambours zuwarf.

An diesem Tage habe ich begriffen, was es heißt, Furcht zu haben . . . noch besser lernte ich es jedoch ein anderes Mal."

Der Kommandant unterbrach hier den Erzähler: "Verzeihung, mein Herr, aber der Tambour? Was war das?"

Der Reisende antwortete ihm: "Ich weiß es nicht. Niemand weiß es. Die Karawanenführer, die oft von diesem seltsamen Geräusch überrascht werden, schreiben es im allgemeinen einem verstärkten, vielfach wiederholten Echo zu, das die Wellungen der Sandhügel übermäßig anschwellen lassen, da sein Ursprung nur das Geräusch von Sandföhrnern sei, die der Wind mit sich führt, und auf ein Büschel vertrockneter Krautes niedergeworfen habe. Denn man hat das Phänomen immer in der Nähe kleiner, in der Hitze wie Pergament vertrockneter Pflanzen bemerkt.

Der Tambour wäre also eine Art vielfacher Tonspiegelungen. Doch hörte ich dies erst später.

Jetzt will ich Ihnen mein zweites Erlebnis erzählen.

Es begegnete mir im vorigen Winter in einem Walde im nordwestlichen Frankreich. Es wurde an jenem Tage zwei Stunden früher Nacht, als den Tag vorher, so finstern war der Himmel.

Ein Bauer führte mich einen ganz engen Weg unter dunklen Tannen hin, in denen der Wind wie wütend tobte. Zuweilen sah ich, zwischen den Gipfeln durch, sich Wolken zusammensallen und dann wie vor etwas Entsetzlichem davonschießen. Manchmal bog sich der ganze Wald mit schmerzvollem Stöhnen vor einem neuen, wilden Anpsall des Sturmes nach einer Seite hin; mir wurde kalt, trotz meiner schweren Kleidung und meines eilenden Schrittes.

Wir sollten bei einem Förster zu Abend speisen und über Nacht bleiben, dessen Hause wir nicht mehr ferne sein konnten. Ich war in die Gegend gekommen, um zu jagen.

Mein Führer erhob von Zeit zu Zeit seine Augen und flüster: "Wohes Wetter. Dann erzählte er mir von den Leuten, bei denen wir übernachteten sollten. Der Vater der Familie hatte vor zwei Jahren einen Wilderer erschossen und war seit dieser Zeit trübsinnig, als könne er eine schreckliche Erinnerung nicht los werden. Seine beiden verheirateten Söhne wohnten bei ihm.

Die Finsternis war undurchdringlich, ich konnte keinen Gegenstand vor mir noch um mich erkennen; die Aeste und Zweige der unsichtbaren Bäume erfüllten die wesenlose Dunkelheit mit immer ängstlicherem Getöse. Endlich sah ich ein Licht und bald klopfte mein Führer an eine Thür. Der durchdringende Schrei zweier weiblicher Stimmen antwortete. Dann fragte eine krampfhaft gepreßte Männerstimme: "Wer ist da?" Mein Führer nannte seinen Namen. Wir traten ein, und ich erblickte ein Bild, das ich nie vergessen werde.

Ein alter Mann mit weißem Haar und wahnsinnigen Blicken, eine geladene Flinte in der Hand, stand in der Mitte der Küche, während zwei feste, mit scharfen Axten bewaffnete Burken die Tür bewachten. In einer dunklen Zimmerecke lagen zwei Frauen auf den Anien und preßten ihr Gesicht an die Mauer.

Ich trug mein Anliegen vor, der Alte lehnte seine Waffe gegen die Mauer und befahl, mein Zimmer zurecht zu machen; da sich jedoch keine der Frauen rührte, sagte er plötzlich rauh: "Ich habe nämlich vor zwei Jahren in dieser Nacht einen Mann erschossen. Im vorigen Jahr ist er mir erschienen und wollte mich holen. Heute Nacht erwarte ich ihn wieder, und — fügte er dann in einem Tone, der mich lächeln machte, bei — wir sind insolgeßessen ein wenig aufgeregt.

Ich beruhigte ihn, so gut ich konnte, und freute mich im stillen, gerade heute hierher gekommen zu sein, um auch einmal abergläubische Menschen anschauen zu können. Ich erzählte Geschichten und es gelang mir denn auch, die Anwesenden ein wenig zu beruhigen.

Neben dem Ofen lag ein alter, fast blinder, schnauzbärtiger Hund, einer von denen, die Leuten, die man einmal gekannt hat, zu ähneln scheinen, und schlief, die Nase in seine Pfoten gedrückt.

Draußen raute noch immer ein wütender Sturm um das kleine Haus und durch ein vierediges Guckfensterchen neben

der Tür sah ich einmal beim Schein eines grellen Blitzes, wie ein paar Sträucher vom Sturme ganz zerpeitelt wurden.

Trotz meiner Bemühungen fühlte ich, wie eine tiefe Angst die Leute im Bann hielt. Jedesmal, wenn ich aufhörte zu reden, bemerkte ich, wie sie mit entsetzten Mienen nach draußen horchten. Ich war es endlich müde, diese dumme Furcht mit anzusehen und wollte mein Lager aufsuchen, als der alte Waldhüter plötzlich von seinem Stuhle aufsprang, seine Flinte ergriff und wie erstidend hervorstieß: "Da ist er, da ist er! Ich höre ihn! Die beiden Frauen fielen in die Eden auf ihre Knie nieder und verbargen ihr Gesicht wieder in den Händen, die Söhne saßen nach ihren Axten. Ich wollte nochmals versuchen, sie zu beruhigen, als der schlafende Hund plötzlich erwachte, den Kopf erhob, den Hals vorstreckte, mit seinen fast erloschenen Augen ins Feuer starrte und jenes unheimliche Geulen ausstieß, das die Reisenden des Abends auf dem Lande oft erzittern macht. Aller Augen richteten sich auf ihn, er erhob sich auf seine Pfote, als starrte er eine Erscheinung an und fuhr fort, irgendein Unbekanntes, Unsichtbares, und ohne Zweifel Gräßliches, denn alle seine Haare schraubten sich, anzubeulen. Der Alte wurde totenblau und schrie: "Er riecht ihn! Er riecht ihn! er war ja dabei, als ich ihn getötet habe." Und die Frauen begannen, irr vor Entsetzen, mit dem Hunde zu heulen.

Unwillkürlich lief mir ein Schauer den Rücken hinab. Das Tier war um diese Stunde, an diesem Orte, inmitten dieser Menschen fürchterlich anzusehen.

Eine Stunde lang heulte er, ohne sich vom Flecke zu rühren, heulte wie von einem schauerlichen Alp bedrückt; und Furcht, schreckliche Furcht kroch in mir hoch. Furcht — wovor, das weiß ich nicht, ich fühlte nur mit Grauen, daß *Se* da war.

Wir blieben unbeweglich, leichenblau, in der Erwartung von irgend etwas Fürchterlichem stehen, mit klopfendem Herzen, beim geringsten Geräusch von wildem Schreck durchzittert. Und der Hund begann im Zimmer umherzuschleichen, schnüffelte an den Wänden herum und wimmerte unaufhörlich. Das Tier machte uns rasend. Der Mann, der mich hierher geführt, fiel plötzlich im Paroxysmus wütenden Schrecks über daselbe her, ergriff es, öffnete die Thür, die auf einen kleinen Hof hinausging und stieß es in denselben hinaus.

Es schwieg draußen sofort, und wir blieben in einem Schweigen, das noch schrecklicher war, zurück. Und ganz plötzlich fuhr mir alle auf einmal auf: draußen glitt jemand an der Mauer vorbei, die er mit zögernder Hand betastete; dann hörten wir während zweier Minuten, die uns fast zu Wahnsinnigen machten, nichts mehr; dann kam das Wesen zurück, strich wieder an der Mauer entlang und trakte wie ein Kind mit dem Nagel an die Mauer; dann erschien plötzlich ein Kopf an dem Guckfensterchen neben der Tür, ein weißer Kopf mit ein paar Augen, die wie die eines wilden Tieres glühten und aus seinem Munde kam ein Ton — ein unbestimmter, gemurmelter, klagernder Ton.

Ein fürchterlicher Knall tönte durch die Küche, der Alte hatte geschossen. Im Augenblick stürzten die beiden Söhne herzu, verbarrikadierten das Guckloch und die Tür, indem sie den Tisch und den schweren Küchenschrank vor dieselbe schleppten.

Und ich schwöre Ihnen, bei dem Dröhnen des Flintenschusses, den ich nicht erwartete, erschrak ich so sehr, saßte eine solche Angst meine Seele und meinen Leib, daß mir die Sinne schwinden wollten, daß ich vor Furcht auf der Stelle sterben zu müssen glaubte.

Wir blieben bis zum Morgengrauen auf, unfähig uns zu bewegen, oder ein Wort zu reden, verkrampft in blindes Entsetzen.

Man wagte erst die Tür wieder zu öffnen, als man durch einen Spalt im Fensterrahmen den Tag bewinschimmern sah.

Unter dem Guckfenster auf der Erde lag der alte Hund, die Schnauze von einer Kugel zerrissen.

Er war aus dem Hofe entwichen, indem er sich ein Loch unter den Baun her gescharrt hatte."

Der Mann mit dem sonnenverbrannten Gesicht schwieg eine kleine Weile, dann meinte er noch: "In dieser Nacht hatte ich doch nichts zu fürchten. Doch möchte ich lieber alle die Stunden, in denen ich den schrecklichsten Gefahren trakte, noch einmal erleben, als den Augenblick, in dem der Flintenschuß dem härtigen Kopf hinter dem Guckfenster zerschmetterte."

# Hilfsbereitschaft und Geselligkeitstrieb der Tiere.

Es ist seit Darwin so viel von dem rücksichtslosen Kampf ums Dasein gesprochen worden, daß daraus leicht ein verzerrtes Bild der Naturanlagen organischer Wesen entstehen könnte. Die Vorstellung, daß die Individuen vor allem den Instinkt haben, sich gegenseitig zu zerfleischen, wäre aber total übertrieben. Vielmehr lassen sich bei artverwandten und nicht verwandten Wesen leicht Bestrebungen von Opferwilligkeit und gegenseitiger Hilfsbereitschaft nachweisen. Diese Nachweise zeigen klarer als die Beispiele vom rücksichtslosen Kampf, wie ein enger Zusammenschluß auch der als Einzelwesen noch so kleinen und machtlosen Geschöpfe zu einer ungeheuren Erhaltung der vergesellschafteten Wesen führt, und sie dadurch gegen an sich viel mächtigere Wesen wehrhaft macht. Peter Kropotkin hat in seinem Buch *Gegenseitige Hilfe in der Entwicklung ein reiches Material* hierüber zusammengestellt und damit gezeigt, welcher machverleibende Faktor im Dasein der Tiere wie der Menschen der Zusammenschluß zu gegenseitiger Hilfe ist.

Solchem Zusammenschluß begegnet man in der Tierwelt außerordentlich häufig, und zwar in Formen, die nicht nur eine Abwehr drohender Gefahren bezwecken, sondern ebenso oft eine Steigerung der Lebensfreude durch gemeinsames Spielen erreichen wollen.

Die Gewohnheit der Vögel, zum Tanze zusammenzukommen und die Plätze zu schmücken, auf denen sie ihre Tänze aufzuführen pflegen, ist viel weiter verbreitet, als man früher glaubte, und besonders die in den La Plata-Staaten lebenden Vogelarten, z. B. Spottvögel, Jacamars und Kiebitze setzen durch die komplizierten Tänze in Erstaunen, die sie miteinander ausführen.

Die Geflogenheit, miteinander zu singen, die bei mehreren Vogelarten üblich ist, gehört in dieselbe Kategorie geselliger Instinkte wie das Tanzen. Der Brauch, gemeinsame Konzerte zu veranstalten, ist sehr auffallend beim Chatara entwickelt, dem die deutsche und englische Sprache zu Unrecht den Namen „Schröbvogel“ gegeben hat. Die Chatara versammeln sich oft in ungeheuren Zügen, um ihren vielstimmigen Chor ertönen zu lassen.

Das gemeinsame Zusammenleben gibt jedem einzelnen der Tiere größere Sicherheit, erhöht seinen Lebensgenuß und fördert die Entwicklung seiner geistigen Fähigkeiten. Dafür haben zwei große Vogelfamilien, die Kraniche und die Papageien, hübsche Beweise erbracht. Die Kraniche leben nicht nur mit ihren Verwandten, sondern auch mit den meisten anderen Wasservögeln in guter Freundschaft. Ihre Vorsicht paart sich mit viel Verstand, der sie befähigt, unerwartete Veränderungen im Augenblick zu erfassen und entsprechend zu handeln. Niemals frißt oder schläft eine Gruppe Kraniche, ohne eine Wache auszustellen, und ist wirklich einmal einem Jäger die schwierige Jagd auf sie gelüht, so kehren sie niemals zu dem unheilvollen Platz zurück. Der Kranich ist vom frühen Morgen bis in die späte Nacht hinein ununterbrochen in Bewegung, und doch verwendet er nur ein paar Vormittagstunden darauf, sein Pflanzensutter zu suchen. Die übrige Zeit ist er gemeinsamem Spielen gewidmet. Wie im Hebermut nimmt er Steinen und Holzstücken auf, schleudert sie in die Luft und versucht sie wieder aufzufangen, tanzt, springt, kuffelt die Flügel, rennt eilts hin und her und drückt durch die verschiedensten Gebärden die unendliche Freudigkeit des Wesens aus, die ihn auszeichnet.

An Intelligenz und Geselligkeitstrieb dem Kranich verwandt ist der Papagei. Sein Zusammenleben zeigt, daß der Kampf aller gegen alle durchaus nicht das alleinige Naturgesetz ist, sondern gegenseitige Hilfe diesem Gesetz zum mindesten gleichkommt. Die Papageien erwählen sich, zu großer Zahl vereinigt, einen Ort des Waldes zur Siedelung. Sie halten treuinnig zusammen in Freud und Leid, stellen Wachen aus, deren Warnungen streng befolgt werden, und schützen, wenn sie ein Kornfeld plündern wollen, erst eine Melagrosszierungstruppe aus, die die höchsten Bäume in der Nachbarschaft besetzt, um Umschau zu halten. Diese Truppe muß ihre Beobachtungen den nächsten Posten weitergeben, die die Bäume zwischen dem Vortrab der Papageiengesellschaft und ihrem Gros besetzt halten. Wenn es dem Menschen dank seiner Waffen trotz dieser Vorsicht der Tiere einmal gelungen ist, einige aus ihrer Schar zu töten, so werden sie so vorzüglich, daß sie alle weiteren Anschläge vereiteln. Ihre Schlafplätze suchen sie gemeinsam auf und brüten, wenn es irgend geht, in Gesellschaft. Ihre Anhänglichkeit aneinander ist sehr groß; wenn ein Jäger einen Papagei getötet hat, fliegen die anderen mit lauten Schreien über den Leichnam ihres Genossen, um gewöhnlich als Opfer ihrer Freundschaft selber zu Boden zu fallen. Das gesellige Zusammenleben der Papageien verleiht ihnen großen Schutz gegen andere Tiere, und nur wenige Raubvögel oder Säugetiere wagen es, andere Arten als die kleinen Papageien anzugreifen.

Welche Kraft und welchen Schutz das gesellige Zusammenleben sonst schwachen und wehrlosen Lebewesen verleiht, sehen wir am stärksten in jedem Frühjahr, wenn Myriaden und Myriaden von Vögeln, die in den südlichen Gegenden zerstreut waren, wieder voll Kraft und Freude nordwärts eilen, um ihre Nachkommen zur Welt zu bringen. Nehmen wir z. B. einen von den zahllosen Seen der russischen und sibirischen Steppen. So dicht, wie ein Laubwald mit Blättern sind seine Ufer im Frühjahr mit Wasservögeln besetzt, die zu mindestens zwanzig verschiedenen Arten gehören, und doch alle in völligem Frieden beisammen leben. Mehrere hundert Meter vom Ufer entfernt wimmelt die Luft von Möwen und Seeschwalben, wie von Schneeflocken an einem Wintertag. Tausende von Regenpfeifern und Strandläufern rennen über den Strand, suchen ihr Futter, pfeifen, tänzeln und freuen sich auf alle Art ihres Lebens. Fast auf jeder Welle schaukelt eine Ente, alles ringsumher atmet überschäumendes Leben. Und ganz in der Nähe dieser sprühenden Lebensfreude schwärmen Raubtiere, die die idealsten Organe für Mäuberei haben. Man hört ihre hungerigen, wütenden Schreie, wenn sie stundenlang auf die Gelegenheiten warten, aus dieser Fülle von Lebewesen eines zu paden. Nähern sie sich, so verflüchten Duzende von Posten die Gefahr, und Hunderte von Möwen und Schwalben verfolgen den Mäuber, der, wenn er, toll vor Hunger, seine Vorsicht vergißt und in die lebende Masse stürzt, von allen Seiten angegriffen und in die Flucht geschlagen wird.

In den artreichen Inselmeeren findet man meilenweit an der Küste alle Riffe, alle Klippen und Kantel der Bergeshöhen bis zu 500 Fuß Höhe buchstäblich mit Seevögeln bedeckt, deren weiße Brüste sich prachtvoll im Sonnenschein gegen die dunklen Felsen abheben. Und welche Verschiedenheit der Charaktere und Arten haufen auf solchem Vogelberg! Der Aukermann, der die Raubvögel angreift, neben dem wachsamem Sumpfläufer, der friedlichere Vogel in seine Obhut nimmt, dann der Seemornelkibber, der furchtsam wird unter stärkeren Genossen, aber sich kleineren Vögeln gern als Wachen zugesellt. Da gibt es herrliche Schwäne neben friedlichen Möwen, die reizenden Polaralmen, die fortwährend zärtlich zueinander sind, neben den egoistischen Gänsen, die die Weissen getöteter Genossen zuruckweisen, dann Pinguine, die einander die Eier stehlen, und Mornellen, deren Familienleben so rührend ist, daß selbst leidenschaftliche Jäger sich scheuen, ein Weibchen in der Mitte seiner Jungen zu töten.

Alle diese Vögel geben auch nach der Nistperiode das gemeinsame Zusammenleben nicht auf, sondern setzen es zur Sicherheit, und nicht zuletzt um des Vergnügens willen fort, das sie an den gemeinsamen Spielen finden. Es ist leichter die Vogelarten aufzuzählen, die isoliert leben, als jene zu beschreiben, die sich den Verbündereinen der jungen Vögel anschließen, nur um das Leben in Gesellschaft zu genießen.

Geselliges Zusammenleben und gegenseitige Hilfsbereitschaft ist auch bei den Säugetieren die Regel. Nur die Katzenarten, Löwen, Tiger, Leoparden usw. leben gern einsam. Dagegen ist die große Familie der Hunde außerordentlich gesellig, und für ihre verschiedene Arten charakteristisch sind ihre gemeinsamen Jagdausflüge. Am häufigsten hat man die Wölfe in Rudeln beobachtet, wie sie ihre Beute mit lautem Wollen angriffen. In strengen Wintern sind solche Rudel von Wölfen nicht nur eine Gefahr für das einsame Fuhrwerk das über die meilenweit verstreute russische Steppe jagt, sondern auch für die menschlichen Ansiedelungen, was sich auch in Rußland und Sibirien, auch in Labrador, und vor etwa 50 Jahren in Frankreich bestätigt hat. Nur rudelweise greifen die Wölfe die Herden der Pferde an, wobei sie Gefahr laufen, von deren Hufen zertritten zu werden.

Die Schakale, eine der tapfersten und intelligentesten Hundarten, jagen gleichfalls rudelweise und fürchten sich in solcher Vereinigung nicht, an größere Raubtiere heranzugehen.

Bei den Ragetieren, Säugetieren und Wiedersäuern findet sich der Geselligkeitstrieb verbunden mit einer hochentwickelten Praxis gegenseitiger Hilfe. Die Eichhörchen, die ein inniges Familienleben führen, bleiben auch mit den Eichhörchen anderer Nester in enger Verbindung. Wenn die Tannenzapfen in einem Wald, den sie bewohnen, selten werden, verlassen sie in großer Zahl ihre bisherige Wohnstätte. Sie verbringen die Zeit mit gemeinsamem Spiel und die schwarzen Eichhörchen des fernen Westens wandern in Scharen aus, wenn sie in einem Walde zu zahlreich geworden sind.

Die große Familie der Murmeltiere lebt noch geselliger als die Eichhörchen in Kolonien vereint, in denen jedes einzelne keine Wohnung hat. Eine Art, der Enskil oder das Riesel, das der schrecklichste Feind der Ernten in Südrußland ist, treibt sich unbestimmt seines Lebens, während die Provinziallandtage über seine Vernichtung beraten. Ihr gemeinsames Spiel ist reizend, und noch anzusehender sind die melodiosen Konzerte, die aus dem grellen Pfeifen der Männchen, und dem melancholischen Pfeifen der Weibchen entstehen. Einen entzückenden Anblick gewähren die Kolonien der Wiesenhunde in Amerika. Weit über die Prärie hin reißt sich



Ordnung an Erdhausen, und auf jedem steht ein Wiefenhund in lebhafter Unterhaltung mit seinem Nachbarn. Verkünden die Wachen das Nahen eines Menschen, so verschwinden alle mit Blitzschnelle in ihre Wohnungen. Ist die Gefahr vorüber, so kommen ganze Familien aus ihren Gängen heraus, die Jungen krähen und zausen sich, oder zeigen aufrechtstehend ihre Künste, während die Alten Wache halten. Sie machen sich gegenseitig Besuche, und die gebahnten Pfade, die ihre Gänge verbinden, zeugen für die Häufigkeit, mit der diese Besuche erfolgen.

Das größte Erfahren des Menschen erweckte von je her das Zusammenleben der Viberatten, die sich ihre Dörfer an den Ufern von Seen und Flüssen anlegen, wobei sie die höchste Ingenieurtechnik entwickeln. Sie rechnen mit dem wechselnden Wasserstand, und ihre aus festgetretenem Lehm und Schilf bestehenden Häuser haben bestimmte Ecken für den Urnat, ihre Gassen sind im Winter mit Teppichen warm belegt und bleiben doch luftig. Ebenso verblüffend geht ihr Vetter, der Wiber, bei seinen Bauen vor. Er konstruiert verstellbare Dämme, die er je nach Bedarf mit oder gegen die Strömung richtet, damit sein Bau nicht auf das Trockene geraten kann. Diese kunstvolle Konstruktion ihrer Dörfer bringen die Viber nur durch ihr gemeinsames Zusammenarbeiten zustande.

Ergreifend in ihrem Zusammenleben sind die Gewohnheiten den Kenattiere, und ebenso der Rebe, Damбирische, Antilopen, Gazellen und Steinböcke. Alle diese Arten der Wiederkäuher schließen sich in Herden zusammen und sichern sich durch Wachsamkeit gegen Angriffe von Raubtieren.

In dieser Betrachtung, die ihrer Kürze wegen nicht erschöpfend sein kann, sei noch dem Elefanten, dem Ringeros und dem Nilpferd derselbe Trieb zu geselligem Leben nachgesagt, und schließlich der Familie der Affen gedacht. Für die meisten Arten dieser Familie ist Geselligkeit, gegenseitiger Schutz und eine hohe Entwicklung all der Gefühle charakteristisch, die sich aus dem Zusammenleben mit vielen Geschöpfen derselben Art ergeben. Die nächtlichen Affen ziehen das einsame Leben vor. Einige Arten, wie die Kapuzineraffen und die Brüllaffen leben in vereinzelten Familien, auch die Orang-Utangs hat man nur in kleinen Gruppen von höchstens vier Individuen angetroffen. Dagegen leben Schimpansen, Sajus, Paviane usw. in großen Herden, die nicht nur aus der eigenen Art, sondern häufig noch aus Abstammungen anderer Affenarten bestehen. Bei jedem Rotschrei, der aus ihrer Herde erklingt, rotten sich alle zusammen und wehren tapfer die Angriffe von Raubtieren und Raubvögeln zurück. Bei der Nahrungssuche auf den Feldern geben sie ebenso wie die Papageien unter Voraussendung von Wachen vor, und ganz reizend sind die kleinen Tietis mit ihren niedlichen Gesichtern, die sich umarmen und beschützen, wenn es regnet, indem sie ihre Schwänze um die Hälse ihrer zitternden Kameraden ringeln. Wird einer ihrer Herde verwundet, so weichen sie nicht eher von dem Freund, als bis sie sicher sind, daß er tot ist und sie ihm keine Hilfe mehr bringen können. James Forbes erzählt in seinem Oriental Memoirs, wie bei einem Jagdausflug eine Affenherde den Leichnam einer Affin mit solcher Hartnäckigkeit zurückforderte, daß „die Zeugen dieser seltsamen Szene beschloßen, nie wieder auf einen Affen zu schießen“.

So ergibt sich beim genaueren Zusehen, daß die Natur durchaus nicht nur vom gegenseitigen Zerstreuen erfüllt ist.

### Kleines Feuilleton.

Ein neues Nahrungsmittel für Zuckerkranke.

Seit undenklichen Zeiten bildet in China und danach wahrscheinlich auch in den Nachbarländern Korea und Japan die Sojabohne eines der wichtigsten Volksnahrungsmittel, während sie in Europa erst seit wenigen Jahren Eingang gefunden hat. Wo sie bei uns angebaut wird, geschieht es meist zur Gewinnung von Viehfutter und nicht zur Gewinnung eines Nahrungsmittels für den Menschen. Möglicherweise wird das mit der Zeit auch anders werden. Wir haben dorthier schon so viel, namentlich von Japan, übernommen, daß ein Versuch mit der Sojabohne, die dort in unendlich mannigfacher Form, zum Beispiel auch in Salaten und Saucen genossen wird, vielen reizvoll erscheinen wird. Es kommt nun aber noch hinzu, daß die Sojabohne einen eigenen Vorzug besitzt, der ihren Gebrauch namentlich für Zuckerkranke empfiehlt. Während die meisten anderen schotentrugenden Leguminosen in ihren Früchten einen außerordentlich reichen Stärkegehalt besitzen, ist die Sojabohne beinahe frei davon. Dr. Friedewald hat jetzt im Amerikanischen Journal für die medizinischen Wissenschaften einige Beobachtungen veröffentlicht, die er an acht Zuckerkranken mit der Einführung der Sojabohne in die Ernährung gemacht hat. In allen Fällen zeigte sich eine bedeutende Abnahme der Zuckerauscheidung und die Nährhaftigkeit der Speisenzufuhr wurde durch den Zusatz der

Sojabohne ohne Zweifel erhöht. Vor allem ist die Vielseitigkeit der Zubereitung, der sie zugänglich ist, von Vorteil, weil die Zuckerkranken über nichts mehr klagen als über die Eintönigkeit ihrer Diät. Auch mit dem Geschmack der Sojabohnengerichte haben sich alle Versuchsperionen zufrieden erklärt. Vielleicht findet dieses nützliche Gewächs auch einmal eine ebenso starke Aufnahme bei uns wie vor Zeiten die Kartoffel.

### Wie die Eiszeitjäger Wild fingen.

Ein überraschendes Licht auf die Jagdweise der prähistorischen Menschen werfen eine Anzahl Wildfanggruben, die der Schweizer Archäologe O. Hauser bei Laugerie haute (Frankreich) entdeckt hat. Die Bedeutung dieses neuen Fundes erstert Dr. L. Reinhardt in der Umschau. Auf einem nach allen Seiten hin steil abfallenden Hochplateau wurden eine Unmenge von Wildpferd- und Büffelnoschen gefunden, aus denen man schließen kann, daß dieses Plateau während der zweiten Hälfte der letzten Zwischenzeit außerordentlich wildreich gewesen sein muß. Um seinen Durst zu löschen, mußte das Wild zur Tränke, die sich ihm in dem trockenen Kreidetaalgebiet nur an dem tiefer gelegenen Wézèresfluß darbott. Von den beiden Abstiegen, die allein zum Wasser führten, war der eine durch die Lagerplätze der Menschen besetzt, das Wild mußte daher den anderen Abstieg einschlagen, der weiter talaufwärts bei Laugerie haute zu dem ziemlich breiten Fluß führte. Es ist daher begreiflich, daß die Bewohner der Niederlassung von Laugerie haute auf den Gedanken kamen, diese Durchgangsstelle für das durstige Wild seitlich durch niedergeworfene Baumstämme zu versperren und an der freigelassenen Passage zwei Reihen von Fanggruben anzubringen. Selbst wenn die Tiere die eine Reihe glücklich passierten, mußten sie mit Sicherheit in die zweite fallen. So entstanden die 21 neuentdeckten Wildfanggruben, deren Anlagen für die primitiven Jäger mit einer gewaltigen Arbeitsleistung verbunden war. Mühten doch jene nur mit Waffen aus Stein und Horn ausgerüsteten Menschen die Gruben in den harten Kalkstein mühselig durch Klopfen mit Feuersteinmauern eintragen. Trotz der starken Verwitterung weisen die Gruben noch heute eine Tiefe von durchschnittlich 1,6 Meter bei einem Durchmesser von 2,3 Meter und einem unteren Durchmesser von 0,6 Meter auf. In diesen Vertiefungen, die bei ihrer Entdeckung ganz mit vom Regen herabgeschwemmter Erde gefüllt waren, fand man allerlei einst von den Jägern verlorene und weggeworfene Feuerfingergläser, deren Technik mit Sicherheit auf die Solutrenzeit schließen lassen, so daß diese Fanggruben der vorgeschichtlichen Jäger auf ein Alter von wenigstens 100 000 Jahren Anspruch machen dürfen.

### Sinnprüche.

Die sogenannten Religionsstreitigkeiten, welche die Welt so oft erschüttert und mit Blut bespritzt haben, sind nie etwas anderes als Zänkereien um den Kirchenglauben gewesen.

J. M. A. N. A. N. T.

Gedanken sind die Nahrung, Gefühle die Lebenslust, Willensakte die Kraftübungen des geistigen Lebens.

F. E. C. H. E. R. S. L. E. B. E. N.

Das sicherste Mittel, daß das Kind nicht in Lügen gerate, ist, wenn es uns selbst immer wahr findet. F. v. D. A. U. M. E. R.

### Humor und Satire.

Bauernschläne. Ein Bauer kommt zum Pfarrer beiichte n. Er habe einem Weiber ein Schwein gestohlen, und da ihn die Sünde sehr drüde, bitte er den Herrn Pfarrer um Rat, was er tun solle. „Om,“ sagt der Pfarrer, „wieviel war denn das Schwein wert.“ — „Sieben Taler,“ sagt der Bauer. — „Gut, mein Sohn, bringe mir morgen die sieben Taler. Ich will sie dem Bestohlenen geben und er soll nicht wissen, wer ihm das Schwein gestohlen.“ — Pünktlich erscheint andern Tags der Bauer und legt — einundzwanzig Taler auf den Tisch. Ertaunt fragt der Pfarrer, warum er einundzwanzig statt der sieben Taler bringe. „Ja, Herr Pfarrer,“ sagt der Bauer, „so billig hätte ich kein Schwein mehr getriegt — und da habe ich mir vergangene Nacht die anderen beiden auch noch geholt!“

Pastor Breithaupt's Zukunft ist gesichert. Das bayerische Zentrum hat ihn als Leiter einer Volksschullehrer-Erziehungsanstalt gewonnen. Die Wahl erfolgte mit allen gegen eine Stimme, die einen weniger sentimentalten Leiter wünschte. (Jugend.)

Verantwortlicher Redakteur: Karl Voss in Halle a. S. — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Buchdruckerei.

